Hyperboreus 25:2 (2019) 215–243

ZUR ENTSTEHUNG DER GRIECHISCHEN CHORLYRIK*

Es wird oft behauptet, dass der Ursprung der griechischen Chorlyrik in einer Zeit, die der endgültigen Fixierung des epischen Hexameters vorausgeht, zu verorten sei.[1] Da es nun feststeht, dass der homerische Hexameter spätestens um die Mitte des 8. Jh. v. Chr. seine endgültige Form erhielt,[2] müsste man besagter Theorie zu Folge zu dem Schluss kommen, dass die Chorlyrik (oder mindestens etliche Elemente derselben) aus einer noch älteren Zeit stamme. Da die uns erhaltenen Chorlyriker (Alkman, Stesichorus, Pindar, Bakchylides) dorisch schreiben, hat man vermutet, dass diese literarische Gattung im Peloponnes gepflegt worden sei. Dieser Annahme gemäß hätte die Chorlyrik (oder einige ähnlich anmutende literarischen Formen) schon vor Alkman (dem ältesten uns erhaltenen Chorlyriker) über etliche Jahrhunderte im Peloponnes eine Blütezeit erfahren.

Die Sprache der Chorlyrik und das Epos

Diese Theorie basiert vor allem auf metrischen Grundlagen, auf die wir später noch eingehen werden. Zunächst möchte ich die Frage stellen, ob es nicht zu erwarten wäre, dass die Chorlyrik, wenn sie wirklich eine so hohe Altertümlichkeit beanspruchen kann, auch ein entsprechend alt anmutendes sprachliches Erbgut vorweist. Eine unumstrittene Tatsache ist, dass das Epos in einer altertümlicheren Sprachform verfaßt ist als die

* Ich bedanke mich bei Herrn Kollegen A. Auf der Heyde für die sprachliche Unterstützung. Mein Dank gilt ebenso Herrn Dr. L. Benelli (Köln). Den Impuls, diese Untersuchung zu unternehmen, verdanke ich meinem pisanischem Lehrer, Prof. G. B. Conte.

[1] Vgl. z.B. Bethe 1914, 23; Grinbaum 1968; Pavese 1972; West 1973a, 183 ff.; Gallavotti 1977, 16 ff.; Gentili–Giannini 1977; Gallavotti 1979; Trümpy 1986; Gentili – Angeli Bernardini – Cingano – Giannini 1995 1995, 512; Comotti 2000, IV.

[2] Die Inschrift der Dipylon-Kanne (ca. 740 v. Chr.) „is a hexameter whose language and vocabulary sound almost perfectly Homeric“ (Cassio 2002, 105).

übrige uns erhaltene Literatur. Doch zeigt auch die Sprache der Chorlyrik derlei archaische Charakterzüge auf?

Für die ionischen Dichter, deren ἔπη in die *Ilias* und in die *Odyssee* eingegliedert worden sind, war das Vau bekanntlich ein toter Laut; Es haftete nur in vielgebrauchten epischen Wörtern und Wendungen.[3] Für den Böoter Pindar lag die Sache anders, denn das Digamma wird in Böotia (mindestens im Anlaut) bis gegen 200 v. Ch. zäh festgehalten.[4] Wollen wir auch annehmen, dass Pindar dem Gebrauch der dorischen Dialekte des Peloponnes folgte, dann wäre eine weite Verbreitung des Digamma ebenso zu erwarten.[5] Mit anderen Worten: das frühzeitige Verschwinden des Vau ist ein Merkmal des Ionischen, während andere Dialekte (darunter Böotisch und Lakonisch) es noch Jahrhunderte lang beibehalten haben. Wie verhält sich Pindar? Es scheint, dass der Gebrauch der ionischen Dichtung für ihn maßgebend war. Das Schwanken zwischen digammierter und nicht digammierter Form, das zahlreiche Wörter im Epos aufzeigen, ist auch bei Pindar zu beobachten: Sogar Wörter, die sowohl im Böotischen als auch im Lakonischen die digammierte Form ständig aufweisen, werden von Pindar ohne anlautendes Vau oft angewendet.[6] Etliche Wörter, die ursprünglich mit Vau anlauteten, zeigen bei Homer keine Spur dieses Lauts mehr (z. B. ὀρθός, ὄρτυξ, ὄχος),[7] wobei auch bei Pindar keine Wirkung des Digamma nachweisbar ist.[8] Es ist fernerhin aufschlussreich zu beobachten, dass ὀρθός im 6. Jh. im Lakonischen mit Vau anlautete.[9]

Angesichts der angeführten Beobachtungen müssen wir Heimers Behauptung beipflichten: „Pindarum digammi usum magis ex epicae poeseos imitatione quam ex dialectis suae ipsius aetatis assumpsisse“.[10]

Was das Vau angeht, verhält sich Bakchylides nicht anders als Pindar.[11] Man könnte vermuten, dass seine keische Herkunft Anlass zu Unterschieden gegeben hätte,[12] das ist aber nicht der Fall. Genauso wie bei Pindar zeigen bei Bakchylides nur die Wörter, die schon im

---

[3] Meister 1921, 201; Chantraine 1988, 116 ff.

[4] Thumb–Scherer 1959, 29.

[5] Thumb–Kieckers 1932, 84.

[6] Ohne Digamma: ἄναξ (*P.* 4, 45; *N.* 4, 42 usw.); ἕκατι / ἑκών (*P.* 4, 181; *N.* 8, 47 usw.); εἰπεῖν / ἔπος (*O.* 1, 52; *O.* 13, 25 usw.); ἔργον (*N.* 1, 26; *N.* 8, 49); ἔτειος (*I.* 4, 68); ἴσος (*O.* 4, 25). Die ausführlichste Analyse bei Heimer 1883–1884, 1–89.

[7] Chantraine 1988, 125.

[8] S. für die genannten Wörter *O.* 6, 24; 90; 93; *O.* 10, 4; *P.* 3, 96; *N.* 1, 2.

[9] Schwyzer 1923, 4.

[10] Heimer 1883–1884, 4; in derselben Richtung Peter 1866, 21; Meister 1921, 199.

[11] Schöne 1899, 194 ff.

[12] Anders als in Böotien und Lakonien, war das Digamma zu den Zeiten des Bachkylides auf den Kykladen geschwunden, vgl. Thumb–Scherer 1959, 261.

Epos teilweise digammiert sind, ein anlautendes Vau, das allerdings oft vernachlässigt wird.[13]

Ich habe mich auf das Digamma konzentriert, weil es ein adäquates Orientierungsmerkmal für die Bestimmung der Verhältnisse der literarischen Dialekte bietet.[14] Auch die sogenannten *correptiones epicae* scheint Pindar nach homerischem Muster anzuwenden.[15] Auch die Kontraktionen (die bekanntlich eine nachmikenische Entwicklung darstellen[16]) zeigen einen ebenso starken Einfluß der Epik auf die Sprache der Chorlyrik. Zum Beispiel kontrahieren bei Pindar alle Verba vocalia auf -άω mit Ausnahme von ναιετάω, was zweifelsohne auf den epischen Gebrauch zurückzuführen ist.[17]

Natürlich kann ich hier keine systematische Untersuchung der chorlyrischen Sprache unternehmen, aber die Sachlage liegt klar auf der Hand. Was Pindars Sprache angeht, ist Peters Zusammenfassung nach wie vor stichhaltig:[18] „Epica dialectus fundamentum quasi linguae Pindaricae est; nam quemadmodum poesis lyrica universa paullatim ex epica enata est, ita etiam dialectus inde originem trahit, id quod ex multis indiciis […] intelligi potest".

Die Verfechter einer Kontinuität zwischen der vorhomerischen Tradition und der Chorlyrik haben sich auf einige bei Homer nicht befindlichen Wörter berufen, die sowohl auf den mykenischen Tontafeln anzutreffen sind als auch bei Pindar.[19] Es handelt sich um βουβότας / *qo(u)-qo-ta* (*N.* 4, 52, *I.* 6, 32; KN L 480b, PY Ea 270 usw.), Ἐννοσίδας / *E-ne-si-da-o-ne* (*P.* 4, 33, 173 usw.; M 719, 2), ἑπέτας / *e-qe-ta* (*P.* 5, 4; PY An 654), λαγέτας / *ra-wa-ke-ta* (*P.* 4, 107; PY Er 312), νάιος (*P.* 6, 4; PY Jn 829, 3). ἑπέτας ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Neubildung Pindars, der auch andere *nomina agentis* auf -τας neugebildet hat,[20] und das Gleiche kann auch für νάιος („ad fanum pertinens") angenommen werden.[21]

---

[13] Vgl. die folgenden nicht digammierten Formen: ἄναξ (3, 76); ἄστυ (3, 43); εἰπεῖν (17, 47); ἔργον (9, 82); ἔτος (11, 59).

[14] Vgl. z. B. Dover 1964, 193.

[15] Heimer 1883–1884, 8 ff. Es ist hervorzuheben, dass die *correptiones epicae* am meisten in den Daktylopitriten auftreten: Heimer 1883–1884, 10.

[16] Lejeune 1972, 258.

[17] Peter 1866, 61.

[18] Peter 1866, 4; Nöthiger 1971, 133–134. Ahrens' Behauptung (1843, 410), der Dialekt von Delphi habe Pindar beeinflusst, ist heutzutage nicht mehr haltbar.

[19] Vgl. besonders Trümpy 1986.

[20] Vgl. ἐχέτας (fr. 304), κραγέτας (*N.* 3, 82): Fraenkel 1910, 164 ff.; Hajnal 1998, 41–42. In *P.* 5, 4 tritt ἑπέτας als Adjektiv zu πλοῦτος auf, der mykenische *e-qe-ta* befehligt hingegen ein Kontingent von Soldaten. Man beobachte, dass πλοῦτος ἑπέτας eine Parallele bei Solon (6, 3 W.: ὅταν πολὺς ὄλβος ἕπηται) findet.

[21] Vgl. Ruijgh 1989, 88.

Was die anderen Wörter angeht, ist es wohl möglich, dass Pindar sie aus einer alten poetischen Tradition geschöpft hat (βουβάτας und λαγέτας gewiß nicht aus dem Epos, wie das Metrum zeigt!), aber nichts hindert uns daran, diese Tradition mit der äolischen Lyrik gleichzusetzen. Wir werden sehen (unten S. 235), dass die Chorlyrik die Tradition der lesbischen Lyrik fortgesetzt hat, und solche Archaismen könnten von dorther eingedrungen sein. In jedem Fall reichen die erwähnten Wörter keineswegs aus, um zu beweisen, dass eine alte, sonst verschwundene, vorhexametrische Lyrik in der Chorlyrik fortlebt.

Andere Wörter zeigen deutlich, dass der Gebrauch der Chorlyriker dem archaischen und klassischen Griechisch näher steht als dem Mykenischen. Das Wort δάμαρ / *da-ma* begegnet uns sowohl bei Homer als auch auf den Tontafeln aus Pylos, aber mit unterschiedlicher Bedeutung: Im Mykenischen „möchte man den *da-ma* als einen nicht unmittelbar von Palast abhängigen, einzig in die Struktur des *da-mos* bzw. der Gemeinde eingebetteten Landnutzer bezeichnen“,[22] dagegen bedeutet δάμαρ im Epos (und in der nachfolgenden Gräzität) „die Ehegattin“. Zwar ist die Entwicklung dieser Bedeutungsschiebung diskussionswürdig, allerdings steht fest, dass die Chorlyriker das Wort in derselben Bedeutung anwenden wie Homer (*N.* 4, 57; *N.* 7, 28). Ähnliches kann man für das Wort βασιλεύς behaupten: Auf den Tontafeln aus Pylos bezeichnet *qa-si-re-u* den Vorsteher einer Arbeitseinheit, der den Rang des homerischen und späteren βασιλεύς keineswegs besitzt.[23] Auch hier wenden die Chorlyriker das Wort im homerischen Sinn an,[24] während sich von der mykenischen Bedeutung des Wortes keine Spur findet.

Es gibt eine Reihe von lyrischen Ausdrücken, für die eine direkte Anknüpfung an die indogermanische Dichtung vermutet worden ist. Mittlerweile befinden wir uns in einer glücklichen Lage, was die Prüfung der Stichhaltigkeit solcher Hypothesen anbelangt, denn die kürzlich erschienene Dissertation von L. Massetti legt alles Wesentliche klar und deutlich dar. Im Folgenden werde ich für die lyrischen Stellen, deren indogermanischen Ursprung Massetti anhand außergriechischer Parallelen nachzuweisen versucht hat, eine innergriechische Herkunft vorschlagen.[25] Vorab möchte ich daraufhin hinweisen, dass die Zurückführung eines Ausdruckes auf das indogermanische Erbgut nur dann erlaubt ist, wenn er in

[22] Hajnal 1998, 54, worauf meine Diskussion basiert.

[23] Hajnal 1998, 26.

[24] Auch wenn sie sich auf die heroische Zeit beziehen (z. B. *O.* 13, 67).

[25] Die epischen Stellen, die ich anführe, stehen zum Teil schon bei Massetti. Ich habe die Übersetzungen der nicht-griechischen Texte aus Massettis Dissertation übernommen. Vgl. auch Wüst 1968.

seiner Sprache isoliert auftritt: Wenn z. B. einem pindarischen Ausdruck nur die Veden eine Parallele bieten, dann ist die direkte Zurückführung auf die indogermanische Dichtersprache berechtigt. Wenn hingegen für denselben Ausdruck von Pindar unabhängige Parallelen aus der griechischen Literatur angeführt werden können, dann dürfen wir keine direkte Beziehung zwischen Pindar und der indogermanischen Dichtersprache annehmen. Auch wenn ein Ausdruck der Chorlyrik in nicht indogermanischen Literaturen belegt ist, ist ein direkter Einfluss der indogermanischen Dichtersprache auf die Chorlyrik schwerlich beweisbar.[26]

ἄδακρυς (*O.* 2, 66) ≈ *RV* X, 18, 7 c–d („Ohne Tränen"), vgl. jedoch ἀδάκρυτος (A 415). ἀεθλοφόρος (*O.* 7, 7) ≈ *RV* I, 60, 5 c („ein Rennpferd, das den Siegerpreis davonträgt"), vgl. jedoch ἀεθλοφόρος (X 22). (πῶλον) ἀελλοδράμαν (Bacch. 5, 39) ≈ *RV* I, 181, 2 a–b („windschnelle … Rennpferde"), vgl. jedoch ἵπποσιν ἀελλοπόδεσσιν (*Hymn. Ven.* 217). ἀθάνατον κλέος (Bacch. 13, 65) ≈ *RV* VI, 48, 12 b („die unsterblichen Ruhm spenden wird", vgl. jedoch ἄφθιτον / ἄσβεστον κλέος (I 413; Hes. fr. 70, 5). ἀκαμαντοπόδων ἵππων (*O.* 3, 3–4) ≈ *RV* VI, 21, 12 c–d („mit den unermüdlichen … Fahrrossen"), der Ausdruck konnte aber polygenetisch enstehen, wie ein spätgriechischer Text nahelegt, *Blemyomach.* 79 (ἀκάματοι ἵπποι). ἀκερσεκόμᾳ Φοίβῳ (*P.* 3, 14) ≈ *RV* I, 114, 1 („Rudra, mit aufgewundenem Haar"), vgl. jedoch Φοῖβος ἀκερσεκόμης (Y 39). ἀναξιμόλπου Οὐρανίας (Bacch. 6, 10–11) ≈ *RV* VI, 24, 1 d („König der Lieder"): Ich glaube vielmehr, dass der Ausdruck als eine Neubildung des Bakchylides anzusehen ist.[27] ἀνδροφόνος (*P.* 4, 252) ≈ *RV* IV, 3, 6 d („dem männertötenden Rudra"), vgl. jedoch A 242. ἀοιδᾶν πατήρ (*P.* 4, 176) ≈ *RV* IX, 76, 4 („der Vater der frommen Gedanken"), aber die metaphorische Anwendung des Wortes πατήρ ist auch in Texten, die nichts mit der indogermanischen Dichtungstradition zu tun haben, belegt (vgl. Plat. *Symp.* 177 d πατὴρ τοῦ λόγου und Braswell 1988, 257). ἀρετὰν εὑρόντα (*O.* 7, 89) ≈ *RV* III, 31, 5 c („Sie fanden jeden Weg des rta"), aber ἀρετή bedeutet bei Pindar „Ruhm". ἀρτιεπής (*O.* 6, 61) ≈ *RV* I, 190, 2 a („ihm streben rechtzeitig die Reden zu"), vgl. jedoch X 281. αὔξῃς οὖρον ὕμνων (*P.* 4, 3) ≈ *RV* I, 116, 1 b („Loblieder lasse ich aufsteigen wie der Wind die Regenwolken"), aber Metaphern aus dem Bereich des Seelebens sind auch in ägyptischer Literatur auffindbar.[28]

---

[26] Vgl. zu diesen Fragen Campanile 1977; Costa 1998.

[27] Maehler 1997, 131. Im allgemeinen habe ich den Eindruck, dass Massettis Hypothesen demselben Einwand, den Ruijgh 1989, 88, gegen Trümpy 1986 erhoben hat, oft ausgesetzt sind: „Elle ne tient pas suffisamment compte de la créativité lexicale du langage artificiel poétique".

[28] Vgl. Nünlist 1998, 265 ff.

βαθύμητα (*N.* 3, 53) ≈ *RV* VIII, 8, 2 d („Seher von tiefer Einsicht"), vgl. jedoch βαθύβουλος (Aesch. *Per.* 142), βαθύφρων (Pind. *N.* 7, 1; Solon 33, 1). γλῶσσα ποιμαίνειν ἐθέλει (*O.* 11, 9) ≈ *RV* III, 38, 9 c–d („whose tongue is a herdsman"), vgl. jedoch Nünlist,[29] der Y 249 (ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα) und Hes. *Op.* 403 (ἐπέων νομός) anführt, mit der zusätzlichen Beobachthung (141): „Landwirtschafts-Metaphorik ist in einer agrarischen Gesellschaft wie der frühgriechischen nichts Außergewönliches". ἐρισφάραγος (Bacch. 5, 20) ≈ *RV* X 68, 1 („dumpfdonnernd"), vgl. jedoch *Hymn. Mer.* 187. δύσφημος (*N.* 8, 37) ≈ *Y* 11, 1–2 („üblen Ruf mögest du bekommen"), vgl. jedoch δυσφημία (Soph. fr. 178 R.). ἐγεῖραι δόξαν (*P.* 9, 104–105) ≈ *RV* VIII, 9, 17 („wecke großen Ruhm zur Freude"), aber Nünlist[30] führt akkadische Parallelen an. ἐγχεικέραυνος (*O.* 13, 77) / κεραυνεγχής (Bacch. 8, 26) ≈ *RV* I, 168, 5 a („speerblitzenden Marutas"), aber es kann sich um eine Neubildung der griechischen Dichter handeln.[31] ἔδειξαν ἀρετάν (*I.* 8, 47–48) ≈ *Y* 43, 10 a („So zeige mir das asa"), aber der Ausdruck kann polygenetisch entstanden sein. ἐλελίχθων (*P.* 2, 4) ≈ *RV* IV, 22, 4 a–b („Alle Dämme und die vielen Ströme, Himmel und Erde zitterten vor dem Recken bei seiner Geburt"), aber der Ausdruck kann polygenetisch entstanden sein. ἐπέων πύλας ἐξευρεῖν (Bacch. fr. 5) ≈ *RV* IX, 10, 6 („Die Dichter der Vorzeit öffneten das Tor der Gedanken"), vgl. jedoch πύλαι ὕμνων (Pind. *O.* 6, 27), τοῦ πολέμου πύλαι (Plut. *Caes.* 33, 1) und Nünlist,[32] der Parm. 28 B 1–5 anführt. ἐρατώνυμος (Bacch. 17, 31) / χαριτώνυμος (Bacch. 2, 2) ≈ *KUB* 24, 8 iii + *KUB* 36, 60 iii 8 („Und gab ihm den süßen Namen Schlecht"), aber zusammengesetzte Adjektive auf -ώνυμος sind zahlreich, vgl. δεξιώνυμος (Aesch. *Supp.* 607), εὐώνυμος (Hes. *Th.* 409). εὐάρματος (*P.* 2, 5) ≈ *RV* I, 22, 2 („Die die besten guten Wagen habenden Wagenführer sind"), vgl. jedoch ἀρισθάρματος (*P.* 5, 30), ῥιμφάρματος (Pind. *O.* 3, 37; Soph. *OC* 1063) und ἅρμα εὐξοον, εὐποίητον, εὐτροχον. εὐθεῖα κέλευθος ἀρετὰν ἑλεῖν (P. fr. 108 a 2 S.–M.) ≈ *RV* I, 46, 11 a–b („Der Weg des rta ist direkt"), vgl. jedoch einen vielleicht vergleichbaren Ausdruck bei Eur. *Phoen.* 469 (ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ). εὐποίητος (Bacch. 5, 177) ≈ *Yt* 5, 101 g–h („ein wohlgebautes Haus"), vgl. jedoch E 466. εὐίππων (*O.* 3, 39) ≈ *RV* VII, 68, 1 a–b („mit schönen Rossen"), vgl. jedoch *Hymn. Ap.* 210. εὔπεπλοί τε κοῦραι (Bacch. 11, 42) ≈ *RV* I, 124, 7 c („schöngekleidet wie ein verlangendes Weib"), vgl. jedoch Ἀχαιιάδων εὐπέπλων (E 424). εὐρυαίχμης (P. fr. 173) ≈ *Yt* 15, 48 c–d („derjenige,

[29] Nünlist 1998, 135 ff.
[30] Nünlist 1998, 295.
[31] Braswell 1988, 278–279; Maehler 1997, 141.
[32] Nünlist 1998, 260.

der einen breiten Speer hat"), aber mit εὐρύ- zusammengesetze Adjektive kommen zahlreich vor, und εὐρυαίχμης ist wahrscheinlich als Pindars Neubildung anzusehen. ζεῦξαι μέλος (*N.* 1, 7) ≈ *RV* I, 186, 7 a–b („als Rosse angeschirrte Gedichte"): Für das Bild des „poetologischen Wagens" vgl. jedoch Nünlist,[33] der Choer. Sam. 2, 4–5 Ber., Emped. 31 B 3, 3–5 und Parmen. 28 B 5 anführt. θρασυκάρδιος (Bacch. 13, 106) ≈ *RV* I, 54, 4 a–b („mit kühnem Sinn"), vgl. jedoch K 41. ἰοχέαιρα (*P.* 2, 9) ≈ *RV* X, 103, 2 c–d („der den Pfeil in der Hand hat"), vgl. jedoch E 53. ἵππους ἰσανέμους (Bacch. 20, 9) ≈ *RV* I, 181, 2 („Rosse … windschnellen himmlischen Rennpferde"), vgl. jedoch ἵπποισιν ἀελλοπόδεσσιν (*Hymn. Ven.* 217). κέλευθον ὕμνων (P. fr. 191) ≈ *RV* IX, 91, 5 a–b („Mache du wie vormals der neuesten wohlgesetzten Rede die Pfade bereit"), aber für das „poetologische Weg-Bild" vgl. Nünlist,[34] der Empedocl. 31 B 17, 26, id. 31 B 24 anführt. κλέος εὑρέσθαι (*P.* 3, 111) ≈ *RV* IV, 26, 5 d („und der Adler hat sich dabei Ruhm gefunden"), aber der Ausdruck kann polygenetisch entstanden sein. κλέος ὑπέρτατον / ὑψηλόν (Bacch. 17, 79–80; *P.* 3, 111) ≈ *RV* I, 91, 18 d („erwirb dir im Himmel höchsten Ruhm"), vgl. jedoch M 437 (κῦδος ὑπέρτατον). κλυτόμαντις (P. fr. 52) ≈ *RV* X, 47, 3 („famous seers"), aber dass die Hellseher Ruhm genießen, ist ein geläufiger Gedanke, vgl. Apoll. Rh. 3, 932. κῦδος ἀγήραον (*P.* 2, 52) ≈ *RV* I, 126, 2 d („er seinen nicht alternden Ruhm ausdehnt"), aber es könnte sich um eine Mischung von Begriffen wie κλέος ἄφθιτον und χάρις ἀγήρως (Eur. *Supp.* 1178) handeln. λαοσσόος (*P.* 12, 24) ≈ *RV* I, 37, 12 a–b („habt ihr die Menschen erschüttert"), vgl. jedoch N 128. λεύκιππος (*O.* 6, 95) ≈ *RV* VII, 77, 3 a–b („das schöne weiße Ross"), vgl. jedoch λευκόθριξ ἵππος (Call. *Hymn.* 6, 120). λευκώλενος (*P.* 3, 98) ≈ *Hav.* 161, 5 („der weißarmigen Frau"), vgl. jedoch Θ 484 etc. μέγα κλέος (*O.* 8, 10) ≈ *RV* I, 43, 7, vgl. jedoch Z 446. μελίγλωσσος (Bacch. 3, 97) ≈ *RV* III, 57, 5 a–b („der honigzüngigen Nachtigall"), vgl. jedoch A 249 (ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή), μηλίγηρυς (μ 187).[35] Μοισαγέτας Ἀπόλλων (P. fr. 94 c) ≈ *RV* I, 190, 1 („den Brhaspati … den Leiter der Gesänge"), aber Μοισαγέτας ist ein kultisches Epitheton (vgl. Paus. 1, 2, 5). νίσοντ᾽ ἐπ᾽ ἀνθρώπους ἀοιδαί (*O.* 3, 10) ≈ *RV* I, 186, 7 c–d („our songs approach him"), vgl. was ich zu κέλευθον ὕμνων beobachtet habe. νέον ὕμνον (*I.* 5, 63) ≈ *RV* I, 12, 11 a–b („mit dem neuesten Gesangeslied"), aber der Ausdruck kann polygenetisch entstanden sein. ὁλκάδ᾽ ὕμνων (Bacch. 16, 1–4) ≈ *RV* I,

[33] Nünlist 1998, 255 ff.
[34] Nünlist 1998, 228 ff.
[35] Auch die semitischen Literaturen bieten Parallelen, vgl. Nünlist 1998, 300.

46, 7 a–b („das Schiff unserer Gedanken“), aber für diese Metapher vgl. Nünlist,[36] der ägyptische Parallelen anführt. ὄπα προχεόντων (*P.* 10, 56) ≈ *RV* II, 27, 1 a–b („Lobrede ergieße ich“), aber die Metapher des poetischen Fließens kommt auch in semitischen Literaturen vor.[37] ὀρσίαλος (Bacch. 16, 19) ≈ *RV* X, 123, 2 a („treibt der Vena die Wellen empor“), aber Bakchylides und Pindar haben zahlreiche neue ὀρσι-Adjektive gebildet,[38] und das Bild von Poseidon, der das Meer erschüttert, begegnet auch anderswo (*Hymn. Nept.* (22) 1–2: Ποσειδάωνα … γαίης κινητῆρα καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης). ὀρσινεφής (*N.* 5, 35) ≈ *RV* I, 116, 1 b („Loblieder lasse ich aufsteigen wie der Wind die Regenwolken aufsteigen lässt“), aber vgl. was ich zu ὀρσίαλος beobachtet habe, und vgl. auch νεφεληγερέτα Δ 30. παμφάρμακος (*P.* 4, 233) ≈ *RV* X, 60, 12 („diese meine Hand ist allheilend“), aber Braswell[39] vermutet einen epischen Ursprung. ποικίλον ὕμνον (*O.* 6, 87) ≈ *RV* VII, 18, 2 c („ornament hymns“) vgl. jedoch Nünlist.[40] πολυώνυμος (*P.* 1, 17) ≈ *RV* VIII, 93, 17 („o you of many names“), vgl. jedoch *Hymn. Ap.* 82. τερψιεπής (Bacch. 13, 230) ≈ *MBh* XII, 279, 1 c–d („mit deiner Rede, Großvater, … kann ich mich nicht füllen“), vgl. jedoch θ 91 (τέρποντ᾽ ἐπέεσσιν). ὕμμιν τόδε φέρων μέλος ἔρχομαι (*P.* 2, 3–4) ≈ *RV* I, 57, 1 a–b („dem starken trage ich ein Gedicht vor“), aber der Ausdruck kann polygenetisch entstanden sein. ὑψίκερως (Bacch. 16, 22) ≈ *RV* V, 59, 3 a–b („ist euer höchstes Horn prächtig anzuschauen“), vgl. jedoch κ 158. φαεννᾶς ὀπός (*P.* 4, 283) ≈ *RV* I, 173, 1ab („we chant this chant that is growing strong, bringing the sun“), aber Vergleiche zwischen dem Licht und dem Gesang kommen auch in hebräischen Texten vor (*Ps.* 119, 105).[41] φερεκυδής (Bacch. 1, 127) ≈ *RV* I, 102, 2 d („Seinen Ruhm tragen die sieben Flüsse“), aber Bakchylides’ Text ist unsicher. χρυσόκερως (*O.* 3, 29) ≈ *RV* I, 163, 9 a–b („mit goldenen Hörnern“), aber vielleicht die goldenen Hörner stammen aus der Sage.[42] χρυσόπηχυς (scil. Ἠώς, Bacch. 5, 40) ≈ *RV* VII, 34, 4 („mit goldenem Arme”), vgl. jedoch vielleicht Ἠώς ῥοδόπηχυς (*Hymn.* 31, 6) und Ἠώς χρυσόθρονος (ψ 243). χρυσόπεζα (P. fr. 51 f b) ≈ *Yt* 15, 57 a–g (“mit goldenem Schuhzeug war sie angetan“), aber die Pindarstelle ist zu fragmentarisch. χρυσόπεπλος (*I.* 6, 75) ≈ *Yt* 15, 57 k („der das goldene Gewand trägt“), vgl. jedoch

[36] Nünlist 1998, 265 ff.
[37] Vgl. Nünlist 1998, 178 ff.
[38] Maehler 1997, 162.
[39] Braswell 1988, 321.
[40] Nünlist 1998, 118.
[41] Vgl. Nünlist 1998, 162.
[42] Vgl. Gentili–Catenacci–Lomiento–Giannini 2013, 427–428.

vielleicht ἑλκεσίπεπλος (Z 442) und χρυσοστέφανος (Hes. *Th.* 17), χρυσοπέδιλος (λ 604), χρυσόθρονος (A 611). ὠμηστᾷ λέοντι (Bacch. 13, 46) ≈ *RV* X, 87, 7 d („die aasfressenden … Geier"), vgl. jedoch Λ 453–454 (οἰωνοί / ὠμησταί).

Diesen spärlichen und zweifelhaften Belegen, die einen Einfluss der vorepischen Tradition auf die Chorlyriker beweisen sollten,[43] stelle ich eine Reihe von pindarischen Junkturen, die ganz offensichtlich aus dem Epos entstanden sind, gegenüber:[44]

ἀγοραὶ βουλαφόροι (*O.* 12, 5), vgl. ι 112; ἰθομένα δᾴς (fr. 79 b), vgl. α 428; αἰθόμενον πῦρ (*O.* 1, 1), vgl. Π 293; ἄνδρα πελώριον (*O.* 7, 15), vgl. ι 187; ἄνθος ἥβας (*P.* 4, 158), vgl. N 484; ἅρμα θοόν (*O.* 1, 110; *O.* 8, 49), vgl. P 458; ἀσφαλὲς αἰὲν ἕδος (*N.* 6, 3), vgl. ζ 42; βέλος ὠκύ (*O.* 2, 83), vgl. E 112; γήραι λιπαρῷ (*N.* 7, 99), vgl. λ 136; γλυκὺς ἵμερος (*O.* 3, 33), vgl. Γ 446; δνοφερᾶς νυκτός (fr. 130), vgl. ν 269; δυσμενέων ἀνδρῶν στίχας (*N.* 9, 38), vgl. Γ 196, δ 246; ἔγχος χάλκεον (*O.* 1, 76), vgl. Γ 317; ἔντεα χάλκεα (*O.* 4, 20), vgl. Σ 130–131; θοὰ ναῦς (*O.* 6, 101; *O.* 12, 3; *P.* 5, 87; *N.* 7, 28; fr. 221, 5 S.–M.), vgl. Ξ 410; κεδνοὶ τοκῆες (*I.* 1, 5), vgl. P 28; κλέος ἐσθλόν (*P.* 4, 174), vgl. E 3; κλέος εὐρύ (*O.* 10, 95), vgl. α 344; κοῖλαι νᾶες (*O.* 6, 10), vgl. Φ 32; μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι (*O.* 6, 20), vgl. κ 299; ξεστὸν δίφρον (*P.* 2, 10), vgl. Ω 322; μέγα κῦδος ἔδωκε (*P.* 2, 89 b), vgl. Θ 176, 216; μελαίνας νυκτός (fr. 142), vgl. Θ 486; ὁδὸν ἀγημονεῦσαι (*O.* 6, 25), vgl. ζ 261; ὀξείας ἀυτᾶς (*N.* 9, 35), vgl. O 312; ὀρέων σκιοέντων (*P.* 9, 34), vgl. A 157; πετραέσσας Πυθῶνος (*O.* 6, 48), vgl. B 519; πολιᾶς ἁλός (*O.* 1, 71; *P.* 2, 68; *I.* 4, 56), vgl. μ 180; πτερόεις οἰστός (*O.* 9, 11), vgl. E 171; πυκναὶ βουλαί (*I.* 7, 8), vgl. B 55; ὑπὸ κεύθεσι γαίας (*N.* 10, 56), vgl. X 482; φαεννᾶς υἱὸν Ἀόος (*N.* 6, 52), vgl. δ 188; φάσγανον τινάσσων (*N.* 1, 52b), vgl. X 311; φίλον ἦτορ (*O.* 1, 4), vgl. Γ 31 etc.; χάλκεος Ἄρης (*O.* 10, 15; *I.* 4, 15), vgl. E 704; χάλκεος οὐρανός (*P.* 10, 27; *N.* 6, 4), vgl. P 425; χρυσόθρονος Ἥρα (*N.* 1, 37), vgl. A 611; ψολόεντα κεραυνόν (*N.* 10, 71), vgl. ψ 330; ὠκυπόρων ναῶν (*P.* 1, 74), vgl. K 308.

Wie Schultz in einer noch lesenswerten Arbeit dargelegt hat,[45] stammen fast alle pindarische Adjektive nachweislich aus dem Epos, und

[43] Eine Bestätigung der hier verteidigten Auffassung kommt aus dem berühmten Buch zur indogermanischen Dichtersprache, das vor mehr als fünfzig Jahren R. Schmitt (1967) veröffentlicht hat. Ein Blick auf Schmitt'sche Sammlung genügt, um zu konstatieren, dass fast alle lyrische Stellen, für die eine Parallele aus anderen indogermanischen Kulturen angeführt werden kann, eine noch engere Parallele im griechischen Epos finden.

[44] Vgl. besonders Schultz 1905.

[45] Schultz 1905.

auch für diejenigen, die keine Parallelen im uns erhaltenen Epos finden, kann ein epischer Ursprung mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Auch die Epitheta, die häufig sprachliche Altertümlichkeiten aufweisen, enthalten bei den Chorlyrikern keine Archaismen.[46]

Damit will ich nicht bestreiten, dass die Chorlyrik als einziges griechisches Zeugnis an manchen Stellen diverse Züge der indogermanischen Dichtersprache vorweist. Doch habe ich den Eindruck, dass es sich um ganz sporadische Erscheinungen handelt. Die Vermutung, es handele sich um eine ununterbrochene Tradition von der indogermanischen Zeit bis zur griechischen Chorlyrik, wird dadurch keineswegs berechtigt, zumal eine Vermittlung der lesbyschen Lyrik oder des verlorenen Epos nie ausgeschlossen werden kann.[47]

Die Entstehung des Hexameters und die Lyrik

Ein weiterer Beweis für die Altertümlichkeit der Chorlyrik wurde aus der Metrik hergeleitet. Ein großer Teil der auf uns gekommenen Lyrik ist bekanntlich in Daktyloepitriten verfasst, und viele Philologen glauben, dass solche Metren, genauso wie die anderen daktylischen Versmaße, die in der Lyrik vorkommen, in einer Phase der griechischen Verskunst, die der endgültigen Fixierung des Hexameters vorangeht, ihre Wurzeln haben.[48] Trifft diese Hypothese zu, so sind die Daktyloepitriten als zum Hexameter parallel entwickelte Verse anzusehen. Die Daktyloepitriten bestehen aus Daktylen, Trochäen und Iamben. Hier lasse ich die Trochäen und die Iamben beiseite, weil sie nichts Brauchbares für unsere Untersuchung enthalten, und konzentriere mich auf die Daktylen. Am meisten treten folgende daktylische Formen in den Daktyloepitriten auf: – ∪ ∪ – ∪ ∪ – (*hem m*), – ∪ ∪ – ∪ ∪ – × (*hem f*), × – ∪ ∪ – ∪ ∪ – × (*enhop*), × – ∪ ∪ – ∪ ∪ – (*pros*). Die augenscheinliche Ähnlichkeit zwischen diesen Sequenzen und der Hälfte eines Hexameters haben viele Philologen zu der Vermutung veranlasst, dass der Hexameter aus der Verbindung zweier solcher Sequenzen entstanden sei: Die meisten Philologen haben

---

[46] Meyer 1913 zeigt, wie stark Alkman und Bakchylides unter dem Einfluss des Epos stehen; Pindar ist ein bisschen freier.

[47] Watkins' beeindruckende Behauptung 2002, 319: „Yet Pindar is in many ways the most Indo-European of Greek poets" bezieht sich auf Pindars literarische Gattung („praise poetry"), kaum auf seine sprachlichen Züge.

[48] Vgl. z. B. Bergk 1854; Usener 1887; Gentili–Giannini 1977; West 1973a, 188; Gallavotti 1977, 16 ff.; Fantuzzi 1984, 54 ff.; Gostoli 2011, 33. Vgl. auch Macía Aparicio 1992.

angenommen, dass der Hexameter aus der Kopplung eines *hem m* mit einem *enhop* entstanden sei.[49]

Trotz aller Unterschiede haben alle diese Theorien ein gemeinsames Element, indem sie den Hexameter aus zwei reinen daktylischen Sequenzen (– ∪ ∪ – ∪ ∪) entstehen lassen. Ich nehme an, dass jeder Versuch, der Vorgeschichte der griechischen Verse auf den Grund zu gehen, unseren Kenntnissen der indogermanischen Metrik gerecht werden sollte. Dieser Anforderung ist erst Meillet nachgekommen, dem wir die grundlegende Feststellung verdanken, dass unter den griechischen Versmaßen die sogenannten äolischen Metren eine besondere Altertümlichkeit beanspruchen können:[50] Die vergleichende Betrachtung von vedischer und griechischer Metrik (die die Grundlage jedes Versuches, die indogermanische Metrik wiederzugewinnen, darstellt) lehrt uns das. In den Veden tritt eine Erscheinung öfters auf, der im Rahmen unserer Fragestellung eine entscheidende Rolle gebührt (hierbei sei daran erinnert, dass die vedische Metrik isosyllabisch ist):[51] × × × × ∪ – ∪ – (vedischer Achtsilber). Zwei Ähnlichkeiten zwischen diesem Meter und den äolischen drängen sich sofort auf: (1) der Isosyllabismus, auf den die übrigen griechischen Verse verzichtet haben; (2) die Freiheit der ersten *elementa*. Vergleicht man den vedischen Achtsilber mit dem Glykoneus (einem der verbreitesten äolischen Verse), so bemerkt man, dass sie sich nur am dritten und vierten *elementum* unterscheiden. Ein weiterer äolischer Vers, der sogenannte *wilamowitzianus* (× × × × – ∪ ∪ –), zeigt weitere augenfällige Ähnlichkeiten mit den vedischen auf. Aus all dem kann man mit Zuversicht zu dem Schluss gelangen, dass die äolischen Versmaße unter den griechischen den indogermanischen am nächsten stehen.[52]

Da die älteste griechische Literatur in Hexametern verfasst ist, sind von vornherein diejenigen Theorien vorzuziehen, die einen Zusammenhang zwischen dem Hexameter und den äolischen Versmaßen erkennen und erklären. Trifft das zu, so muss man annehmen, dass der Hexameter aus der Verbindung zweier kleinerer Verse entstanden ist: Wir erschließen das daraus, dass die oben erwähnten äolischen Versmaße Achtsilber sind, während die homerischen Verse 15 / 17 Silben im Durchschnitt umfassen, und die Tatsache, dass der Hexameter doppelt so viele Silben enthält wie die

---

[49] So schon der Urheber dieser Frage, der große Th. Bergk (1854); ihm sind mit unwesentlichen Differenzierungen u.a. Usener 1887, West 1973a, Gentili–Giannini 1977 gefolgt.

[50] Meillet 1923.

[51] Eine synthetische und klare Darstellung bei Macdonell 1916, 436 ff.

[52] Diese Tatsache ist heute allgemein anerkannt und bedarf keiner eingehenden Erläuterung.

Achtsilber, spricht für die Entstehung des Letzteren aus dem Ersten.[53] Eine sehr plausible Entwicklungshypothese ist von Berg vorgelegt worden.[54] Nach Bergs Auffassung wurde am Anfang der ererbte Achtsilber mit seiner katalektischen Variante verbunden (× × × × ∪ – ∪ – × × × × ∪ – –): Das ist *per se ipsum* sehr plausibel, denn die Koppelung eines akatalektischen Verses mit seiner katalektischen Variante ist nicht ungewöhnlich.[55] Dann hätte eine quantitative Festlegung der *ancipitia* stattgefunden, die die zweite Hälfte des Verses zu einem *pher* gemacht hätte (× × – ∪ ∪ – –). Auch dieser Schritt ist leicht nachvollziehbar, weil derlei Festlegungen in der Richtung vom Ende auf den Anfang des Verses hin nachweislich auftreten können.[56] Seit Wilamowitz steht fest, dass zwischen einer ganzen Reihe von Achtsilbern (*glyc, wil*) ein Zusammenhang besteht:[57] „Die Ratio der empfundenen Zusammengehörigkeit dieser 8-Silber liegt offenbar einerseits in dem gemeinsamen choriambischen Nukleus, der in der Mitte, am Anfang oder am Ende stehen kann, und andrerseits in der Gleichwertigkeit von – ∪ ∪ – und ∪ – ∪ –".[58] Da die Verwandtschaft bzw. die Äquivalenz dieser Achtsilber das altertümlichste Gepräge erkennen lässt, sind wir berechtigt anzunehmen, dass die erste Hälfte unseres Urhexameters manchmal die Form × × × × – ∪ ∪ – annahm, und dass eine Entwicklung von × × × × – ∪ ∪ – × × – ∪ ∪ – – zum homerischen Hexameter somit leicht zu verstehen ist. Berg hat versucht, jeden Schritt dieser von ihm angenommenen Wendung von jener primitiven Form bis zu dem uns vertrauten Hexamater, zu erklären. Es wäre überflüssig, Bergs Argumente an dieser Stelle noch einmal zu wiederholen.[59] Ich beschränke mich auf wenige Beobachtungen. Bergs Hypothese wird nicht nur der Silbenanzahl des Hexameters gerecht, sondern mindestens auch dreien weiteren Tatsachen. (1) Das pherekrateische Ende des Hexameters (– ∪ ∪ – –) wird auf diese Weise am besten erklärt. (2) Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Anzahl von Spondeen in den ersten beiden Füßen höher ist als in den folgenden: Nehmen wir an, dass das Eindringen der Daktylen ausgehend vom Ende des Verses bis hin zum Anfang verläuft, dann ist

[53] Man erinnere sich, dass die äolischen Versmaße älter sind als die hexametrischen, wie Meillet (1923) ein für allemal bewiesen hat.

[54] Berg 1978; ihm sind Hajnal 2003 und Tichy 2010, 6 ff. u. a. gefolgt. Vgl. auch Magnelli 1995–1996.

[55] Man denke z. B. an den *Priapeus* (*glyk* + *pher*) oder an den *Eupolideus* (o o – × – ∪ ∪ – | o o – × – ∪ ×).

[56] Berg 1978, 27 ff.

[57] Wilamowitz 1921, 210–244 (als eigenständiger Artikel schon 1902 erschienen); Tichy 2010, 7 ff.

[58] Berg 1978, 23–24.

[59] Vgl. dazu Tichy 2010, 1–16.

es kaum verwunderlich, dass erste Füße ihre zweisilbige Form für eine längere Zeit beibehalten haben. (3) Die sogenannten στίχοι ἀκέφαλοι, die mit einer Kürze anfangen, spiegeln einen altertümlichen Zustand wider, wie die uns geläufige *basis Aeolica* der äolischen Verse.[60]

Berg ist nicht der erste, der den Hexameter auf die äolischen Versmaße zurückführt: Schon Nagy[61] hatte ihn als einen expandierten Pherekrateus interpretiert, und auch früher hatte es nicht an ähnlichen Versuchen gemangelt. Solchen Hypothesen stehen diejenigen entgegen, welche die ursprünglichen Hemistichien, aus denen der Hexameter entstand, auf eine ursprünglich daktylische Form zurückführen. Die Verteidiger dieser Ansicht berufen sich sowohl auf die augenscheinliche Ähnlichkeit zwischen Versen wie dem Enhoplios, dem Hemiepes usw. und dem Hexameter als auch auf die Cäsuren des Letzteren: Der Umstand, dass die häufigsten Cäsuren (πενθεμιμερής bzw. κατὰ τὸν τρίτον τροχαῖον) im dritten Fuß fallen und die Versteile, die solchen Einschnitten vorangehen bzw. folgen, einem *hem m* / *hem f* bzw. *enhop* entsprechen, wird von diesen Philologen als Bestätigung ihrer These angesehen. Dagegen sind gewichtige Bedenken anzumelden. Jede Hypothese, die, um die Entstehung des Hexameters zu erklären, eine Cäsur in den Mittelpunkt rücken lässt, setzt sich dem unüberwindlichen Einwand aus, dass der Hexameter vier wichtige Einschnitte hat,[62] von denen keiner ein besonderes Recht beanspruchen kann, als Verknüpfungspunkt zweier ursprünglich unabhängiger Verse zu gelten.[63] Ebenso unmöglich ist es, die genetischen Prozesse des Hexameters mit bestimmten Formeln in Zusammenhang zu bringen, weil altertümlich aussehende Formeln die verschiedensten metrischen Positionen einnehmen.[64]

---

[60] Zu den Besonderheiten erster Füße, die durch die erwähnte genetische Hypothese erklärt werden können, vgl. Nagy 1974, 55; Durante 1976, 63–64.

[61] Nagy 1974.

[62] Neben den schon erwähnten Cäsuren die ἑφθημιμερής und die bukolische Diäresis.

[63] Man hat behauptet, dass im dritten Fuß einige Unregelmäßigkeit auftreten, die auf die ursprüngliche Trennung der Kola zurückzuführen seien (z. B. West 1973a, 188; Gentili–Giannini 1977, 38). Dagegen hat Witte (1972, 83 ff.) mit Recht geltend gemacht, dass derlei Erscheinungen auch vor der bukolischen Diärese vorkommen.

[64] Vgl. Magnelli 1995–1996. Gentilis Behauptung (1977, 28): „L'esametro appare un verso risultante dall'associazione di quelle stesse figure metriche nelle quali si strutturano le formule evidenziate dal Parry" ist bedenklich. Es ist allerdings wahr, dass die alten Formeln am Ende des Hexameters am häufigsten auftreten (Durante 1971, 123). Diese Tatsache würde vermuten lassen, dass die Fixierung der Formeln im Hexameter nach der endgültigen metrischen Fixierung des Letzteren erfolgt ist. Allem Anschein nach die homerischen Formeln in nachmykenischer Zeit entstanden sind, vgl. Gallavotti 1969.

Manche Philologe glauben, dass die Kola, aus denen sie den Hexameter entstehen lassen (*hem, enhop* usw.), auf einigen archaischen Inschriften, die keinen epischen Einfluss aufzeigen, auftreten: Nach diesen Gelehrten würden die erwähnten Inschriften, genauso wie die Daktyloepitriten der Chorlyrik, diejenigen alten Versen gebrauchen, aus deren Verschmelzung der Hexameter entstanden ist. M.W. wurde dieser Weg erst von Usener eingeschlagen, welchem einige gefolgt sind.[65] Da die ausführlichste Verteidigung dieser Ansicht von Gallavotti stammt, werde ich einige metrische Analysen dieses Gelehrten einer Prüfung unterziehen. Zunächst gebe ich Gallavottis Text und die entsprechenden metrischen Interpretationen wieder:[66]

> 80 Hansen, Attica, ca. 475–450: χαίρετε οἱ παριόντες· ἐγὼ δὲ | Ἀντιστάτης | ὑὸς Ἀτάρβου κεῖ|μαι τεῖδε θανών, | πατρίδα γῆν προλιπὼν | Ἀντιστάτης Ἀθηναῖος *alcm^, ia, hem m, reiz^, hem m, 2 ia*
>
> 144 Schwyzer, Syracusae/Delphi, post 480: Ἰάρων ὁ Δεινομένεος | καὶ τοὶ Συρακόσιοι | τῶι Δὶ Τυρρανὰ ᾽πὸ Κύμας *2 pros, enhopl*
>
> 87 Hansen, Attica, ca. 431–421: Φρυγῶν ὃς ἄριστος ἐγείνατ᾽ | ἐν εὐρυχόροισιν Ἀθήναις | Μάννης Ὀρύμαιος, | οὗ μνῆμα τόδ᾽ ἐστὶ καλόν, | καὶ μὰ Δί᾽ οὐκ εἶδον ἐμαυ|τοῦ ἀμείνω ὑλοτόμον | ἐν τῶι πολέμωι ἀπέθανεν. *2 enhopl, reiz, pros, cho dim, 2 pros*
>
> 394 Hansen, Sybaris, ca. 600–550: δῶ Κλέομροτος | ὁ Δεξίλaϝο ἀνέθηκ᾽ | Ὀλυνπίαι νικάσας | ϝίσο(μ) μᾶκός τε καὶ πάχος τε, | τἀθάναι ἀϝέθλων | εὐξάμενος δεκάταν *hypδ*, *pros, 2 enhop, reiz, hem m*
>
> *IG* XIV 865, Cumae, saec. VII: Ταταίης εἰμὶ λήκυθος | ὃς δ᾽ ἄν με κλέψηι | τυφλὸς ἔσται *2 ia, reiz, tr*

Gallavotti bemerkt, dass die von ihm angenommenen Versmaße ihre engste Parallele in den Daktyloepitriten der Chrorlyrik finden, und interpretiert sie als metrische Kola. Nun habe ich den Eindruck gewonnen, dass eine sorgfältige Gegenüberstellung von Metren der Chorlyrik und der angeführten Inschriften Gallavottis These eindeutig widerlegen. Der vermeintliche *hem m* ὑὸς Ἀτάρβου κεῖ- hat eine Kontraktion, während

---

[65] Usener 1887; Gentili–Giannini 1977; Gallavotti 1979. *Contra* Allen 1885–1888, Zaicev 2006 [А. И. Зайцев, “Формипрование древнегреческого гексаметра”, in: А. Н. Зайцев, *Исследования по древнегреческой и индоевропейской поэзии*], 137.

[66] Mit | bezeichne ich das Kolon-Versende, wie es von Gallavotti gesetzt wird. Die angeführten Texte befinden sich auf den Seiten 23, 14, 21, 108, 86 des Buches von Gallavotti.

die *hem* der Daktyloepitriten fast immer unkontrahiert bleiben. *Reiz* wie -μαι τεῖδε θανών, Μάννης Ὀρύμαιος sind den Daktyloepitriten der Chorlyrik, die die Form × – ∪ – – gern anwendet, fremd. Auch *pros* mit monosyllabischer Senkung wie καὶ τοὶ Συρακόσιοι oder mit Auflösung der letzten Hebung (-θανεν) werden von Chorlyrikern vermieden. Auch ein *cho dim* inmitten einer Reihe von Daktyloepitriten würde überraschen. Man fragt sich, warum den Steindichtern, die nicht selten gute Hexameter und Pentameter zu schreiben vermochten, keine anständige Reihe von Daktyloepitriten zu schreiben gelungen sein soll. Dazu kommt ein weiterer Aspekt: Selbst wenn die angeführten Steinepigramme wirkliche Daktyloepitriten enthalten würden, so würde daraus keineswegs folgen, dass eine besonders alte Tradition dieser Dichtung dahintersteckt. Da kein vermeintliches daktyloepitritisches Steingedicht über das 6. Jh. v. Chr. hinaufreicht, könnte man auch annehmen, dass die Chorlyrik diese Dichtungen beeinflusst hat. Wie dem auch sei, steht fest, dass Useners, Gianninis und Gallavottis Versuch, in einigen Steingedichten Spuren einer vorhexametrischen Verskunst nachzuweisen, gescheitert ist.

Ein Überblick über die daktylischen Formen der Lyrik kann hier behilflich sein. Der älteste Dichter, dessen Metrik wir erfassen können, Archilochos, benutzt *hex, 4 da^^, hem m, 4 da, enhop*. Wer an die Entstehung des Hexameters aus *hem m* + *enhop* glaubt, kann sich auf das Vorhandensein dieser Kola berufen, aber Archilochos benutzt auch *4 da* (fr. 188 W.: οὐκέθ᾽ ὁμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χρόα), das die Ansicht derjenigen, die den Hexameter aus *4 da* + *adon* entstehen lassen,[67] unterstützten mag. Dasselbe gilt von den Daktyloepitritern, die meiner Meinung nach eine Parallelentwicklung zu Archilochos' sogenannten Asynarteten darstellen:[68] Auch dort tritt neben *hem, enhop, pros* die Sequenz *4 da* auf, obwohl in katalektischer Form (Pind. *P.* 4, 6: καρποφόρου Λιβύας, ἱεράν).

Weitere Erscheinungen daktylischen Ursprungs innerhalb der Lyrik sind wahrscheinlich die Anapäste. Dass Daktylen und Anapäste aus einem *longum* und einem *biceps* bestehen, was sie von den übrigen griechischen Versmaßen unterscheidet, führt berechtigerweise zu der Vermutung einer engen Verwandtschaft beider Metren. Der sogenannte Paroemiakos (∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – –), der sich vom Enhoplios kaum unterscheidet, wird in der klassischen Tragödie als Klausel für ana-

[67] Wie z. B. Witte 1972, 83 ff.

[68] Manche lassen hingegen die Daktyloepitriten aus den archilocheischen Versmaßen entstehen. Ich werde dieses Thema an anderer Stelle behandeln.

pästische Reihen angewendet, was ohne Zweifel auf sein klingelndes Ende (– –) zurückzuführen ist. Manche schreiben eine besondere Altertümlichkeit dem Paroemiakos zu, und berufen sich dabei auf den Umstand, dass die Sprichwörter in diesem Vers verfasst wurden.[69] Aber wenn man Bergs These zustimmt, dann ist der Paroemiakos nichts Anderes als ein Teil des Hexameters, der mit dem genetischen Vorgang, der zum Hexameter geführt hat, nichts zu tun hat. All das hat weitreichende Folgerungen für die Geschichte der griechischen Lyrik: Die berühmten spartanischen ἐμβατήρια, von denen uns ein Stück erhalten ist (*PMG* 856), sind in Paroemiaken verfasst. Wir besitzen überhaupt keinen Anhaltspunkt für ihre Datierung, aber wenn man davon ausgeht, dass das Metron, in dem sie geschrieben sind, aus dem Hexameter entstanden ist, und dabei bedenkt, dass sich sämtliche Versmaße, die auf den Hexameter zurückzuführen sind, im Osten entwickelt haben, und von dort aus im 8. Jh. von äolischen Sängern auf dem Peloponnes eingeführt worden sind (vgl. unten S. 233 ff.), dann führt das zu dem unumgänglichen Schluss, dass vor dem 8. Jh. keine anapästischen ἐμβατήρια existierten.

Meiner Ansicht nach sind die daktylischen Reihen, die in der Lyrik vorkommen, nichts Anderes als Teile des Hexameters, die von einem gewissen Punkt an als selbständige Kola bzw. Verse angewandt worden sind. Gibt es irgendwelche Parallelen für eine derartige Zerstückelung längerer Verse? Ein ähnliches Verfahren ist in mittelalterlicher Dichtung belegbar, wo der Octonarius aus der Zerstückelung des lateinischen trochaischen Octonarius entstanden ist.[70]

Besonders hervorheben möchte ich die weitreichenden Konsequenzen, die Bergs Entstehungstheorie des Hexameters für die ganze griechische Literaturgeschichte hat: Nehmen wir einmal an, dass der Hexameter aus den sogenannten äolischen Versen entstanden ist, dann folgt daraus notwendigerweise, dass sich die daktylischen Reihen erst innerhalb des Hexameters entwickelt haben. Daraus wiederum kann man schliessen, dass die daktylischen Versmaße der Lyrik aus der Zerstückelung des Hexameters entstanden sind. Wenn auch einzelne Punkte von Berg Rekonstruktion angezweifelt werden dürfen, müssen wir daran festhalten, dass die daktylischen Reihen aus dem Hexameter entstanden sind, und nicht umgekehrt. Trifft das zu, dann gelangen wir unausweichlich zu der Schlussfolgerug, dass sämtliche daktylische Erscheinungen der Lyrik (darunter die Daktyloepitriten) aus dem Epos enstanden sind.

---

[69] So Bergk, vgl. Fantuzzi 1984, 36–37.

[70] D'Ovidio 1932, 224 ff.; Beltrami 2011, 196.

Herakleides Pontikos über die Geschichte der Kitharodie

Die These, dass die daktylischen Erscheinungen der Lyrik auf den Hexameter zurückzuführen sind, kann durch eine weitere Beobachtung untermauert werden. Der pseudoplutarchische Traktat *Περὶ μουσικῆς* hat uns ein Bruchstück aus einer Schrift des Herakleides Pontikos überliefert (Plut. *De mus.* 3, 1131 F ff. = Heracl. Pont. fr. 157 Wehrli):

> Ἡρακλείδης δ᾽ ἐν τῇ Συναγωγῇ τῶν ἐν μουσικῇ <εὐδοκιμησάντων> τὴν κιθαρῳδικὴν ποίησιν πρῶτόν φησιν Ἀμφίονα ἐπινοῆσαι τὸν Διὸς καὶ Ἀντιόπης, τοῦ πατρὸς δηλονότι διδάξαντος αὐτόν. πιστοῦται δὲ τοῦτο ἐκ τῆς ἀναγραφῆς τῆς ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένης, δι᾽ ἧς τάς τε ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τοὺς ποιητὰς καὶ τοὺς μουσικοὺς ὀνομάζει. […] γεγονέναι δὲ καὶ Δημόδοκον Κερκυραῖον παλαιὸν μουσικόν, ὃν πεποιηκέναι Ἰλίου τε πόρθησιν καὶ Ἀφροδίτης καὶ Ἡφαίστου γάμον· ἀλλὰ μὴν καὶ Φήμιον Ἰθακήσιον νόστον τῶν ἀπὸ Τροίας μετ᾽ Ἀγαμέμνονος ἀνακομισθέντων ποιῆσαι. οὐ λελυμένην δ᾽ εἶναι τῶν προειρημένων τὴν τῶν ποιημάτων λέξιν καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσαν, ἀλλὰ καθάπερ <τὴν> Στησιχόρου τε καὶ τῶν ἀρχαίων μελοποιῶν, οἳ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν· καὶ γὰρ τὸν Τέρπανδρον ἔφη κιθαρῳδικῶν ποιητὴν ὄντα νόμων, κατὰ νόμον ἕκαστον τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν· […] ὁμοίως δὲ Τερπάνδρῳ Κλονᾶν, τὸν πρῶτον συστησάμενον τοὺς αὐλῳδικοὺς νόμους καὶ τὰ προσόδια, ἐλεγείων τε καὶ ἐπῶν ποιητὴν γεγονέναι, καὶ Πολύμνηστον τὸν Κολοφώνιον τὸν μετὰ τοῦτον γενόμενον τοῖς αὐτοῖς χρήσασθαι ποιήμασιν.

Die Gedankenfolge dieser Stelle ist nur mühsam erfassbar. Nach einer Reihe mythischer Persönlichkeiten, erwähnt Herakleides den Stesichoros und die ἀρχαῖοι μελοποιοί, und sagt, dass ihre λέξις weder λελυμένη noch ἄμετρος war. Der Grund, weswegen Stesichoros zitiert wird, liegt auf der Hand: Während keine Zeile von Demodokos oder Phemios zur Verfügung stand, um die Metrik solcher Dichter zu erfahren, waren Stesichoros' Werke dem Herakleides noch zugänglich, und der Peripatetiker (bzw. seine Quelle) benutzt sie, um die Metrik der älteren Dichter zu erschließen. Dann folgen Terpandros, Klonas und Polymnestos: Hat (die Quelle des) Herakleides ihre Gedichte gekannt? Diese Frage ist schwierig zu beantworten, aber die verbindliche Aussage κατὰ νόμον ἕκαστον und die Erwähnung von Elegien und ἔπη wären unverständlich und verantwortungslos, wären Terpandros und Klonas für (die Quelle des) Herakleides leere Namen gewesen.[71] Aus unserer Stelle geht m. E. hervor, dass (die Quelle des) Herakleides Auskunft über die Metren der erwähnten Dichter irgendwie erhalten hatte.

[71] Zum Polymnestos' Nachleben vgl. Almazova *sub prelis.*

Aber was bedeutet, dass die λέξις dieser Dichter nicht λελυμένη καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσα war? Wie kann ein Dichter überhaupt ἄνευ μέτρου schreiben? Wenn man λελυμένη καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσα als „Prosa" versteht, bleibt die Stelle rätselhaft. Ich glaube, dass sich Herakleides mit μέτρα auf reguläre Metren, wie den Hexameter, Distichon und die Daktyloepitriten bezieht, denen er diejenigen Metren gegenüberstellt, welche eine kompliziertere Gestaltung aufweisen (wie z. B. Pindars äolische Metren).[72] Auch bei anderen Schriftstellern bedeutet μέτρον ein reguläres Metrum, dem die Vielfältigkeit der ᾀδόμενα μέλη gegenüberstellt wird.[73] Eine Bestätigung dieser Interpretation kommt aus dem Folgenden, wo man liest (1132 D–E):

> ὅτι δ᾽ οἱ κιθαρῳδικοὶ νόμοι οἱ πάλαι ἐξ ἐπῶν συνίσταντο, Τιμόθεος ἐδήλωσε· τοὺς γοῦν πρώτους νόμους ἐν ἔπεσι διαμιγνύων διθυραμβικὴν λέξιν ᾔδεν, ὅπως μὴ εὐθὺς φανῇ παρανομῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν μουσικήν.

Offenbar wird damit gemeint, dass Timotheos, der als Verderber der alten Musik bekanntlich galt, vielfältige Versmaße in den kitharodischen Nomos eingeführt hat, und diese Feststellung setzt voraus, dass bis dahin der kitharodische Nomos nur die alten daktylischen bzw. daktyloepitritischen Formen benutzt hatte.[74] Aus all dem folgt, dass (die Quelle des) Herakleides

---

[72] Jeder wird mir beipflichten, dass Hexameter und Distichon ein „reguläres" Gepräge aufweisen; problematischer sind offensichtlich die Daktylopitriten. Aber wenn wir davon ausgehen, dass wir ein zuverlässiges Gesamtbilden der stesichorischen Metrik besitzen (vgl. in dieser Richtung Haslam 1974, 56–57, dem ich zustimme), dann kommen wir unausweichlich zu dem Schluss, dass Herakleides (bzw. seine Quelle), als er von nicht λελυμένη καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσα λέξις sprach, eben die stesichorischen Daktyloepitriten von Augen hatte, die mehrere Daktylen enthalten als diejenigen der späteren Dichter.

[73] Vgl. [Dem.] *Epit.* 1391 (τοὺς ἐμμέτρους [ita mss. : ἐν μέτροις Sykutris coll. Isocr. 9, 11, fort. recte] καὶ τοὺς τῶν ᾀδομένων ποιητάς), LSJ ἔμμετρος III. Gostoli (1990, XXXIV; 2011, 33) interpretiert λελυμένη λέξις καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσα in Ps.-Plutarch als „astrophisch": Auf diese Weise würde Herakleides meinen, dass die homerischen Aöden dieselbe strophische Struktur verwendeten, die wir bei Stesichoros finden. Gostoli beruft sich auf Hephaest. 64, 24 – 65, 1–2 C.: ἀπολελυμένα δέ, ἃ εἰκῇ γέγραπται καὶ ἄνευ μέτρου ὡρισμένου, οἷοί εἰσιν οἱ νόμοι οἱ κιθαρῳδικοὶ Τιμοθέου. Freilich bedeutet hier ἀπολελυμένα „astrophisch", aber das wird durch den Kontext unzweideutig nahegelegt. (ἀπο)λελυμένος bedeutet grundsätzlich „frei, unverbunden", und nur der Kontext verdeutlicht die jeweilige Bedeutung des Wortes. Gegen Gostolis Erklärung kann der Satz ὁμοίως δὲ Τερπάνδρῳ Κλονᾶς … ποιήμασιν geltend gemacht werden, weil der Parallelismus zwischen Klonas und Terpandros darin besteht, dass beide daktylische Versmaße anwandten, was mit den Strophen nicht das Geringste zu tun hat.

[74] Das ist wahrscheinlich eine Übertreibung, die nur im Rahmen der erbitterten Polemik gegen die neue Musik verständlich ist.

Stesichoros als Nachfolger des Terpandros einstufte, indem er dieselbe metrisch-musikalische Tradition fortsetzte. Neben Terpandros erwähnt Herakleides Klonas, τὸν πρῶτον συστησάμενον τοὺς αὐλῳδικοὺς νόμους καὶ τὰ προσόδια, als ἐλεγείων τε καὶ ἐπῶν ποιητήν. Was die metrische Form der Prosodia betrifft, bestätigt die Angaben des Herakleides ein Fragment, das Pausanias (4, 33, 2) dem Eumelos zuschreibt (*PMG* 696): τῶι γὰρ Ἰθωμάται καταθύμιος ἔπλετο Μοῖσα / ἁ καθαρὰ καὶ ἐλεύθερα σάμβαλ᾽ἔχοισα (Dindorf : ἔχουσα mss.). Es wurde die Vermutung ausgesprochen, dass es sich um zwei Hexameter handelt, aber für den zweiten Vers lässt sich dies nicht mit Sicherheit bestimmen:[75] Für unsere Fragestellung bleibt jedenfalls von Belang, dass es sich um eine daktylische Form handelt.

Die Absichte (der Quelle) des Herakleides ist nunmehr klar: Die ältesten Verteter der kitharodischen Tradition haben nur daktylische Versmaße (Hexameter, Daktyloepitriten, elegische Distichen) verwendet. Terpandros und Stesichoros werden als Nachfolger des Phemios, des Demodokos und anderer mythischen Kitharoden dargestellt. Dem Phemios und dem Demodokos werden diejenigen Gedichte zugeschrieben, die sie in der *Odyssea* singen (Νόστος τῶν ἀπὸ Τροίας μετ᾽ Ἀγαμέμνονος, Ἰλίου πόρθησις, Ἀφροδίτης καὶ Ἡφαίστου γάμος). Daraus können wir deutlich erschließen, dass (die Quelle des) Herakleides beide homerische Aöden für hexametrische Dichter hielt.[76] Für (die Quelle des) Herakleides sind offensichtlich die Versmaße des Terpandros und des Stesichoros eine Entwicklung des Hexameters.[77]

Terpandros war für die alten der erste historisch greifbare Kitharod, und alle sahen in ihm den Anfang der kitharodischen Tradition. Darin stimmen alle überein,[78] und das hat offensichtlich etwas mit dem Umstand zu tun, dass Terpandros die lesbische Verskunst nach Sparta eingeführt hat. Ob es mit der Tatsache, dass die Chronik der spartanischen Karneen

---

[75] Vgl. Pavese 1987. Tausend 2012 hält dieses Prosodion für eine Fälschung aus dem 4. Jh. v. Chr.

[76] Zu den homerischen Aöden vgl. Diehl 1940, 98 ff.

[77] Wie Gostoli 2011, 33, schreibt: „Nella prospettiva di Eraclide la poesia di Stesicoro, ad un tempo epica e lirica, lungi dall'essere considerata una sorta di anomalia o comunque di esperienza innovativa, era inserita in una tradizione antichissima risalente al canto aedico". Gentili–Giannini 1977, 34 ff., die den historischen Wert des Zeugnisses des Herakleides anerkannt haben, scheinen nicht wahrzunehmen, dass es ihrer Rekonstruktion, nach welcher der Hexameter aus den Kola der Daktyloepitriten enstanden sein soll, widerspricht.

[78] Vgl. Pindaros (fr. 125 S.–M. = T 45 G.), Timotheos, *Pers.* 235 ff. (T 46 G.), Hellanikos von Lesbos (*FrGrHist* 4 F 85 = Terpandros T 1 Gostoli; vgl. dazu Franklin 2010–2011, 734 ff.), Glaukos von Rhegion (Ps.-Plut. *De mus.* 1132 E = T 3 G.), Herakleides Pontikos (Ps.-Plut. *De mus.* 1132 C = fr. 157 Wehrli = T 27 G.), Alexander Polyhistor (Ps.-Plut. *De mus.* 1132 F = *FrGrHist* 273 F 77 = T. 7 G.).

aufgezeichnet und früh veröffentlicht war, in Zusammenhang gebracht werden muss,[79] weiß ich nicht, aber ich kann mir schwerlich vorstellen, dass Pindaros (Fr. 125 S.–M = Terp. T 45 G.) auf einer Quelle solcher Art beruht.[80] Wir wissen auch nicht, was Terpandros in Sparta vorgefunden hat, insofern darf man davon ausgehen, dass die Überlieferung, die keine Vorgänger des Terpandros kennt, vereinfacht hat.[81] Nichtsdestoweniger halte ich es für gesichert, dass das Auftreten des Terpandros in Sparta einen entscheidenden Punkt in der Geschichte der griechischen Dichtung darstellte. Neben Herakleides kennen wir weitere Gewährsmänner, die dem Terpandros eine entscheidende Rolle zuweisen. Glaukos von Rhegion, der im 5. Jh. v. Chr. gelebt hat, und der erste uns greifbare griechische Literaturhistoriker ist,[82] scheint nur einen einzigen Kitharoden unter den Vorgängern des Terpandros zu kennen: Orpheus. Dasselbe gilt auch für Timotheos und Alexander Polyhistor (vgl. Anm. 78). Ein lakonischer Schriftsteller der alexandrinischen Zeit, Sosibios, erzählt, dass die Spartaner, um einen Sieg über die Argiver, der im 6. Jh. stattgefunden hatte, zu feiern, Θαλητᾶ καὶ Ἀλκμᾶνος ᾄσματα καὶ τοὺς Διονυσοδότου τοῦ Λάκωνος παιᾶνας sangen (Athen. 678 BC = *FrGrHist* 595 F 4),[83] woraus wir erschließen, dass Thaletas' und Alkmans Gesänge im Sparta des 6. Jh. als klassich galten.[84] Bei Plutarch (*Lyc.* 28, 10) lesen wir, dass zu Epaminondas' Zeit τοὺς ἁλισκομένους εἴλωτας κελευομένους ᾄδειν τὰ Τερπάνδρου καὶ

[79] Wie es Wilamowitz 1903, 88 tut.

[80] Immerhin muss man Wilamowitz 1903, 88 beipflichten, dass es merkwürdig ist, dass unsere Überlieferung selbst die lesbischen Kitharoden nur in Sparta tätig kennt. Angesichts dieser Quellenlage fragt man sich welche Rolle die Wiedereinführung der Schrift in Griechenland (8 Jh.) gespielt hat. Ein jüngst erschienener Sammelband (Yunis 2003) hat einen vielversprechenden Titel, dem der Inhalt leider nicht ebenbürtig entspricht.

[81] Im *Marmor Parium* (*FrGrHist* 239, 34) lesen wir: Τέρπανδρος […] καὶ τὴν ἔμπροσθεν μουσικὴν μετέστησεν, was zur Vermutung veranlasst, dass schon vor Terpandros in Sparta die Musik gepflegt wurde (vgl. Wilamowitz 1903, 88, Anm. 1; Lasserre 1954, 22).

[82] Über Glaukos vgl. zuletz Gostoli 2015.

[83] Zu dieser Stelle vgl. Bölte 1929, 130 ff.; Franchi 2012. Über Dionysodotos wissen wir so gut wie nichts. Dasselbe gilt für den Spendon der Plutarchstelle, die wir in Kürze zitieren werden.

[84] Man bemerke, dass Alkman von Plutarch ὁ Λακωνικὸς ποιητής gennant wird (*Lyc.* 21). Vgl. auch Eupolis fr. 148, 1–2 K.–A. τὰ Στησιχόρου τε καὶ Ἀλκμᾶνος Σιμονίδου τε / ἀρχαῖον ἀείδειν. Im Altertum kursierte eine Tradition, wonach Ἀλκμὰν πρῶτος εἰσήγαγε τὸ μὴ ἐξαμέτροις μελῳδεῖν (Suid. α 1289 Adler): Diese Nachricht besitzt einen großen Wert, weil sie bestätigt, was wir beobachten können, nämlich dass Alkman der erste Lyriker ist, bei dem lange nicht-daktylische Gedichte vorkommen.

Ἀλκμᾶνος καὶ Σπένδοντος τοῦ Λάκωνος παραιτεῖσθαι. Angesichts dieser Zeugnisse liegt der Schluss nahe, dass der älteste ihrer Dichter, von dem die Spartaner eine dauernde Erinnerung bewahrt hatten, Terpandros war.

Zur Ursprung der „äolischen" Chorlyrik

Bislang habe ich den Ursprung der Daktyloepitriten behandelt, die bekanntlich nur die Hälfte der auf uns gekommenen Chorlyrik darstellen. Die andere Hälfte bilden die sogenannten äolischen Metren (ich lasse die metra ex iambis orta beiseite): Woher kommen diese Versmaße und in welcher Beziehung stehen sie zu den Daktyloepitriten? Der lesbische Ursprung, von dem wir im Falle der Daktyloepitriten ausgegangen sind, macht es von vornherein wahrscheinlich, dass auch die äolischen Versmaße von Lesbos herüberkamen.[85] Ich beschränke mich auf einige Beispiele aus Pindaros und Bakchylides. Der metrische Charakterzug ihrer äolischen Gedichte ist die Verbindung der alten Kola (*glyc, pher, wil*) mit Iamben, Kretikern und Daktylen, was gleichfalls charakteristisch für Sappho und Alkaios ist. Hier lasse ich eine Reihe von Erscheinungen folgen, die sowohl bei den Lesbischern als auch bei den Chorlyrikern vorkommen:[86]

cr glyc	*O.* 14	Sa. 96, Sa. 98 V.
cr tel	*P.* 7, *N.* 3	Sa. 155, strophes Sapphicae tertius versus
glyc bac (= *phal*)	*O.* 9, *P.* 8, Bacch. 18	Sa. 230
glyc ia	*P.* 5, *P.* 6, *I.* 7, Bacch. 20a	Alc. 355
ia glyc	*P.* 2, *P.* 6	Sa. 102, Alc. 70, Alc. 117 b
ia hag	*I.* 7	Sa, 137 (?), Alc. 375, Alc. 384
ia tel	*P.* 10, Bacch. 2	Sa. 138 (?), strophes Alcaicae vv. I–II
pher ia	*P.* 2	Sa. 111
tel bac	*O.* 14, *N.* 2, *N.* 4, *I.* 7	inc. auct. 18
tel ia	*N.* 3, *I.* 7, Bacch. 18	Sa. 138 (?), Alc. 303A a, Alc. 319
gl^{cho}	*O.* 5	Alc. 5, Alc. 130
gl^{da}	*N.* 6	Sa. 130
$pher^{2da}$	*O.* 1	Sa. 115, 136

[85] Der Name αἰολικὰ μέτρα ist für unsere Frage belanglos, denn diese alte Bezeichnung ist bar jeglicher genealogischen Gelehrsamkeit.

[86] Am Anfang stehen die *versus compositi*, dann folgen die *versus amplificati*. Ich gebe nur die Nummer der betroffenen Gedichte an; Die metrischen Analysen bei Voigt und Snell–Maehler.

Diese Übereinstimmungen und die Tatsache, dass im achten und siebten Jh. eine Reihe von Lesbischern Künstlern bei den spartanischen Festspielen (wo allem Anschein nach die Chorlyrik entstanden ist)[87] eine dominierende Rolle ausübten (vgl. Ps.-Plut. *De mus.* 1133 C–D), berechtigt uns zu der Schlussfolgerung, dass auch die äolischen Versmaße aus dem Osten kamen. Allerdings ist ein direkter Enfluss der sapphischen bzw. alkaischen Metrik auf die Chorlyriker wenig wahrscheinlich, weil die mehr charakteristischen Züge der sapphischen bzw. alkaischen Strophe bei den Chorlyrikern keine maßgebliche Rolle spielen.[88]

Der lesbische Ursprung der spartanischen Dichtkunst kann von einer weiteren Seite her bestätigt werden. Mittlerweile hat einer der besten lebenden Kenner der griechischen Dialekte, A. C. Cassio, einer Diskussion, die sich jahrzehntelang hinschleppte, ein Ende gesetzt.[89] Die Chorlyriker lassen das Partizipium Femininum auf -οισα enden, was weder dem Äolisch-Ionischen des Epos (wo man -ουσα findet) noch dem Dorischen (was -ωσα bietet) entspricht. Woher stammt diese Form? Lange Zeit hatte man vermutet, diese Partizipien wären eine archaische Form des Dorischen, von wo sie in die Sprache der Chorlyrik eingedrungen wären. Träfe dies zu, so würden diese Partizipien den zahlreichen Dorismen der Chorlyrik angehören. Allerdings hat Cassio jetzt endgültig dargelegt, dass diese Partizipien auf den „asiatischen" Äolismus zurückzuführen sind. Dieser Äolismus ist jünger als der homerische und hat sich in Sapphos und Alkaios' Sprache niedergeschlagen. Der Nachweis, dass die Chorlyrik von diesem jüngeren Äolismus beeinflusst worden ist, hat weitgreifende Konsequenzen für die Geschichte der griechischen Lyrik, weil dadurch Terpandros' Tätigkeit in Sparta bestätigt wird. Die Ankunft orientalischer Künstler in Sparta hat die dorische Welt, die bis dahin nur eine oberflächige Kenntnis der äolisch-ionischen Literatur hatte, mit Epos und anderen literarischen

---

[87] In ihrer vorzüglichen Stesichoros-Ausgabe sind vielleicht Finglass–Davies zu vorsichtig, wenn sie schreiben (2014, 45), dass „consensus over the origin of literary Doric is even less likely [nämlich als über den Ursprung der epischen Sprache] to emerge": Ich sehe keine andere Möglichkeit als Sparta und den Peloponnes. Es ist aufschlussreich, dass eine dorische Region, die auf ihre alte literarische Tradition stolz sein konnte, Kreta, keine eigene „lyrische Sprache" besitzt: vgl. Pages Beobachtungen zum Hybreas' Gesang (Page 1965). Vgl. auch Tedeschi 1991.

[88] *cr hag* (= *hend Sapph*) habe ich in Pindaros' vollständigen Gedichten nirgendwo gefunden; *ia tel* (= *hend Alc*) tritt bei den Chorlyrikern verhältnissmäßig selten auf. Die inneren Erweiterungen spielen bei den Chorlyrikern eine bescheidenere Rolle als bei den Lesbiern; Das Gegenteil gilt für die *wilamowitziani*.

[89] Cassio 2005; Vgl. auch Hinge 2006, 43 ff. und Verdier 1972, 37 ff.

Gattungen vertraut gemacht.[90] Nach dem *Περὶ μουσικῆς* hat sich diese neue literarische Blüte auf dem gesamten Peloponnes verbreitet;[91] sie hat auch den Westen erreicht, was man vor allem an Stesichoros' und Ibykos' Lyrik sehen kann. Diese Dichter schreiben dorisch, nur weil sie an eine literarische Gattung anknüpfen, die im Peloponnes gepflegt worden war. Auf Sizilien gab es gewiss keine Chorlyrik, wie auch das Nichtvorhandensein von lyrischen Versmaßen bei Epicharmos zeigt. Weder Stesichoros noch Ibykos stammen aus dorischsprachigen Kolonien und ihr Verhältnis zum Dialekt der Chorlyrik ist ähnlich geartet wie das Pindars.[92] Es ist keinesfalls verwunderlich, dass uns der Einfluss der dorischen Kunst in nichtdorischen westlichen Gebieten begegnet: ich kann dafür eine Parallele aus der Kunstgeschichte anführen, wo nichtdorische Kolonien unter einem starken Einfluss der lakonischen Kunst stehen.[93]

Schlussfolgerung

Aus dem Gesagten ergibt sich ein kohärentes Gesamtbild: Die aus indogermanischer Zeit ererbte Metrik wurde in Ionien und in der asiatischen Äolis gepflegt, wobei der ererbte Achtsilber einserseits in leicht gewandelten Formen als Basis für die äolische Lyrik diente, andererseits erfuhr dieser auch eine radikale Umgestaltung und Erweiterung, woraus der Hexameter des Epos entstanden ist. Die Chorlyrik hat beide Traditionszweige, den ersten in den äolischen, den zweiten in den daktyloepitritischen Gedichten, fortgesetzt. Bislang habe ich die iambo-trochäischen Versmaße ausser Betracht gelassen; Es ist allerdings höchstwahrscheinlich, dass sie aus der indogermanischen Dichtung direkt stammen.[94] Ihre endgültige Form haben auch die iambo-trochäischen Versmaße im Osten erhalten.

---

[90] Vor dem Auftreten des äolisch-ionischen Epos gab es im kontinentalen Griechenland kein Epos, vgl. unten und schon Wilamowitz 1884, 269; Meister 1921, 229); Schmid–Staehlin I 158: „Vielleicht habe zuerst die musikalischen Bearbeitung des Homertextes von Terpandros den Homer den Lakoniern vertraut gemacht. Nach Sizilien, und zwar nach Syrakus, soll der Rhapsode Kynaithos aus Chios […] in der 69. Olympiade (504–501 v. Ch.) den Homer gebracht haben". *Contra* Janni 1965–1970.

[91] Schon Page 1936 hatte die peloponnesische Elegie erforscht; vgl. Nobili 2011; aber man muß immer vor Augen halten, dass auch die Elegie aus dem Ostem gekommen ist, vgl. Dover 1964 und Wilamowitz 1921, 101, Anm. 2 („nach Sparta kommt die Elegie im siebenten Jahrhundert").

[92] Vgl. zulezt Finglass–Davies 2014, 40 ff.

[93] Vgl. Prost 2018, 169 ff. Doch ein Aufenthalt des Stesichoros in Sparta ist mehr als zweifelhaft, vgl. Finglass–Davies 2014, 27 ff.

[94] Meillet 1923, 48 ff.

Aus dem Gesagten bekommt man den Eindruck, als seien alle griechischen Versmaße aus dem Ostem gekommen wären. Allerdings ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass bis ins achte Jh. hinein im Mutterlande keine Dichtung geblüht hat. Vielleicht sind auf uns einige Gedichte gekommen, die mit den gekünstelten Versmaßen, die im 7. Jh. aus dem Osten kamen, nichts zu tun haben. Bekanntlich bewahrt die kultische Dichtung alte Charakterzüge; angesichts dieses Umstandes ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Paean eines gewissen Aristonoos, der im dritten Jh. v. Chr. gelebt hat, eine archaisierende metrische Gestaltung hat. Es handelt sich um Strophen von vier Versen, deren letzter stets ein *pher* ist, während die vorhergehenden sowohl als *glyc* als auch als *wil* erscheinen können. Wenn man daran denkt, dass die erwähnten Verse unter den griechischen die ältesten sind, und dass die vedischen Strophen eben aus 3 bzw. 4 Versen bestehen,[95] so ist man berechtigt zu schließen, dass Aristonoos' Paean eine metrisch hocharchaische Prägung aufweist. Das Gleiche kann von einigen Gedichten Corinnas (*PMG* 654 II, 13 ff.) behauptet werden.

Es ist eine ansprechende Vermutung, diese schlichten metrischen Erscheinungen als von den Verfeinerungen, die die äolisch-ionische Verskunst eingeführt hat, unabhängig zu betrachten („Metrik des Mutterlandes").[96] Ich bin nicht imstande, einen positiven Beweis zu erbringen, dass dieser Versbau in der archaischen Periode im kontinentalen Griechenland gepflegt wurde: Freilich stammen unsere Dokumente aus einer späteren Zeit, aber alles spricht dafür, dass sie eine alte aus indogermanischer Zeit ererbte Metrik widerspiegeln. Ist das Gesagte zutreffend, so steht nichts im Wege anzunehmen, dass fast sämtliche griechischen Metren der historischen Zeit letzten Endes aus den Versmaßen, die sich in Äolis und Ionien entwickelt hatten, herrühren. Man könnte ein Stemma skizzieren:[97]

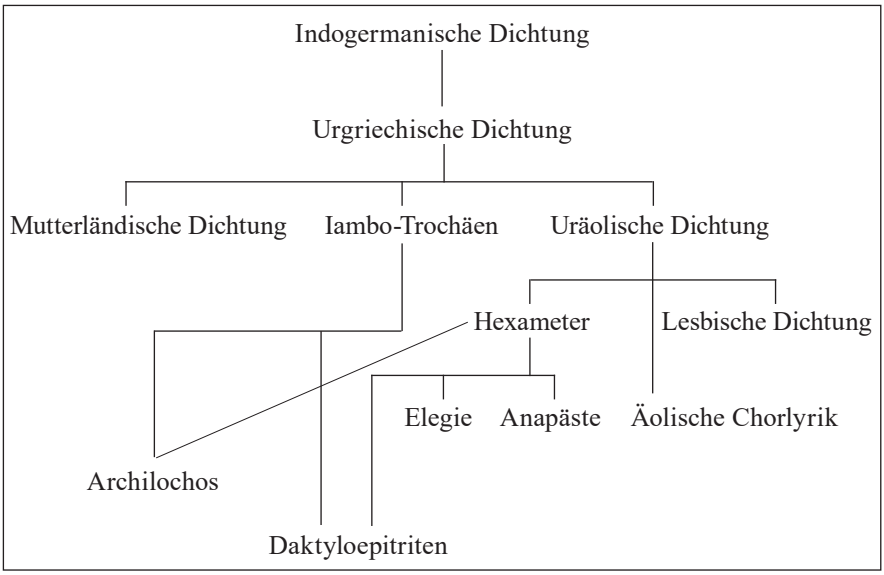
---

[95] Macdonell 1916, 438 ff.

[96] So Wilamowitz 1921, 240 ff.

[97] Dieses Stemma weicht von demjenigen, das West 1973, 184 entworfen hat, entschieden ab, weil ich keinen Grund sehe, eine Zwischenstufe anzusetzen, aus der die dorisch-peloponnesische und die ionische Tradition (aber nicht die äolische) entstanden wären. West identifiziert die besagte Zwischenstufe mit der südgriechischen Tradition, welche er der nordgriechischen (d. h. äolischen) gegenüberstellt. Während ich der von Porzig 1954 und Risch 1955 entworfenen Einteilung der Dialekte in nord- und südgriechische beipflichte, halte ich es für unmöglich, eine südliche und eine nördliche Dichtung zu unterscheiden. Nach Wests Auffassung wäre das Merkmal der südlichen Dichtung die massive Anwendung der Daktylen, die das ionische Epos genauso wie die Chorlyrik kennzeichnet, und der englische Gelehrte führt dieses Überwiegen der daktylischen Versmaße auf eine kontinentalische Phase

STEMMA



Carlo M. Lucarini
Universität zu Palermo
carlo.lucarini@unipa.it

Bibliographie*

H. L. Ahrens, *De Graecae linguae dialectis* II (Gottingae 1843).
F. D. Allen, "On Greek Versification in Inscriptions", *Papers of the Amer. School of Class. St. at Athens* 4 (1885–1888) 37–203.
N. Almazova, "Artistic Heritage of Polymnestus of Colophon", *Mnemosyne*, *sub prelis.*
P. Beltrami, *La metrica italiana* (Bologna [5]2011).

---

der griechischen Dichtung, die der ionischen Migration vorausgegangen wäre, zurück. Diese Rekonstruktion setzt notwendigerweise voraus, dass der epische Hexameter aus den daktylischen Kola, die wir bei den Chorlyriken antreffen, entstanden ist, und sie muss unbedingt aufgegeben werden, insofern man sich für eine andere Entstehungstheorie entscheidet. Gegen eine alte daktylische Dichtung im Mutterlande hatte sich schon Wilamowitz 1921, 98 mit vollem Recht ausgedrückt.

* Erst nachträglich sehe ich E. Meusels Buch *Pindarus Indogermanicus* (Berlin 2020).

N. Berg, “Parergon metricum: Der Ursprung des griechischen Hexameters”, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 37 (1978) 11–36.
Th. Bergk, “Über das älteste Versmass der Griechen”, in: ders., *Kleine Schriften*, hgg. von R. Peppmüller, II (Halle a. d. S. 1886) 392–408 [ursprünglich Freiburg im B. 1854].
E. Bethe, *Homer. Dichtung und Sage* I (Leipzig–Berlin 1914).
F. Bölte, “Zu lakonischen Festen”, *RhM* n. F. 78 (1929) 124–143.
B. K. Braswell, *A Commentary on the Fourth Pythian Ode of Pindar* (Berlin – New York 1988).
E. Campanile, *Ricerche di cultura poetica indoeuropea* (Pisa 1977).
A. C. Cassio, “Early Editions of the Greek Epics and Homeric Textual Criticism in the Sixth and Fifth centuries BC”, in: *Omero tremila anni dopo* (Roma 2002) 105–136.
A. C. Cassio, “I dialetti eolici e la lingua della lirica corale”, in: *Dialetti e lingue letterarie nella Grecia arcaica* (Como 2005) 13–44.
P. Chantraine, *Grammaire homérique* (Paris [16]1988).
G. Comotti, R. Ballerio (comm.), *Plutarco*, La musica (Milano 2000).
G. Costa, *Le origini della cultura poetica indoeuropea* (Firenze 1998).
E. Diehl, “…Fuerunt ante Homerum poetae”, *RhM* n. F. 89 (1940) 81–114.
K. J. Dover, “The Poetry of Archilochos”, in: J. Pouilloux (Hg.), *Archiloque: sept exposés et discussions*. (Vandœuvres–Genève 1964) 181–222.
F. D’Ovidio, *Versificazione romanza e poesia medioevale* I (Napoli 1932).
M. Durante, *Sulla preistoria della tradizione poetica greca* (Roma 1971–1976).
M. Fantuzzi, “Preistoria dell’eametro e storia della cultura greca arcaica. A proposito di alcuni studi recenti”, *Mat. e disc.* 12 (1984) 35–60.
P. J. Finglass, M. Davies (Hgg., Komm.), *Stesichoros, The Poems* (Cambridge 2014).
E. Fraenkel, *Geschichte der griechischen Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -τής (-τ-)* I (Straßburg 1910).
E. Franchi, “La battaglia di Isie e l’identità argiva”, in: E. Franchi, G. Proietti (Hgg.), *Forme della memoria nell’antichità greco-romana* (Trento 2012) 43–63.
J. C. Franklin, “The Lesbian Singers: Towards a Reconstruction of Hellanicus’ ‘Carneian victors’”, *Rudiae* 22–23 (2010–2011) 719–763.
C. Gallavotti, “Tradizione micenea e poesia greca arcaia”, in: *Congresso di micenologia 1967. Atti e memorie* (Roma 1969) 831–861.
C. Gallavotti, “Un poemetto citarodico di Stesicoro nel quadro della cultura siceliota”, *Boll. dei Class. Acc. Linc.* n. s. 25 (1977) 1–30.
C. Gallavotti, *Metri e ritmi nelle iscrizioni greche* (Roma 1979).
B. Gentili, P. Giannini, “Presitoria e formazion dell’esametro”, *QUCC* 26 (1977) 7–51.
B. Gentili, P. Angeli Bernardini, E. Cingano, P. Giannini (Hgg.), Pindaro, *Le Pitiche* (Milano 1995).
B. Gentili, C. Catenacci, L. Lomiento, P. Giannini (Hgg., Komm.), *Pindaro, Le Olimpiche* (Milano 2013).
A. Gostoli (Hg., Komm.), *Terpander* (Roma 1990).

A. Gostoli, “Da Demodoco a Timoteo: una storia della lirica greca nel *De musica* attribuito a Plutarco”, *QUCC* 99 (2011) 31–42.
A. Gostoli, “Glauco di Reggio musico e storico della poesia greca nel V secolo a.C.”, *QUCC* 110 (2015) 125–142.
N. S. Grinbaum, “Les textes créto-mycéniens et la langue de la poésie lyrique chorale grecque”, in: A. Bartonek (Hg.), *Studia Mycenaea* (Brno 1968) 75–86.
I. Hajnal, *Mykenisches und homerisches Lexikon. Übereinstimmungen, Divergenzen und der Versuch einer Typologie* (Innsbruck 1998).
I. Hajnal, “Der Epische Hexameter im Rahmen der Homer-Troia-Debatte”, in: Ch. Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia: Eine Bilanz* (München 2003) 217–231.
P. A. Hansen, Besprechung zu Gallavotti 1979, *Class. Rev.* n.s. 34 (1984) 286–289.
M. Haslam, “Stesichorean Metre”, *QUCC* 17 (1954) 7–57.
A. Heimer, “Studia Pindarica”, *Acta Universitatis Lundensis* 20 (1883–1884).
G. Hinge, *Die Sprache Alkmans* (Hamburg 2006).
P. Janni, *La cultura di Sparta arcaica* (Roma 1965–1970).
M. Lejeune, *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien* (Paris 1972).
L. M. Macía Aparicio, “Origen y estructura del hexámetro dactílico: revisión crítica”, *Estudios clásicos* 34 (1992) 87–103.
A. A. Macdonell, *A Vedic Grammar for Students* (Oxford 1916).
H. Maehler (Hg., Komm.), *Die Lieder des Bakchylides* (Leiden – New York – Köln 1997).
E. Magnelli, “Studi recenti sull’origine dell’esametro: un profilo critico”, in: M. Fantuzzi, R. Pretagostini (Hgg.), *Struttura e storia dell’esametro greco* (Roma 1995–1996) 111–137.
L. Massetti, *Phraseologie und indogermanische Dichtersprache in der Sprache der griechischen Chorlyrik: Pindar und Bakchylides*, Diss. (Köln 2019).
A. Meillet, *Les origines indo-européennes des mètres grecs* (Paris 1923).
K. Meister, *Die homerische Kunstsprache* (Leipzig 1921).
K. H. Meyer, *Untersuchungen zum schmückenden Beiwort bei Pindar* (Göttingen 1913).
G. Nagy, *Comparative Studies in Greek and Indian Meter* (Cambridge, Mass. 1974).
C. Nobili, “Threnodic Elegy in Sparta”, *GRBS* 51 (2011) 26-48.
M. Nöthiger, *Die Sprache des Stesichoros und des Ibykos* (Zürich 1971).
R. Nünlist, *Poetologische Bildersprache in der frühgriechischen Dichtung* (Stuttgart–Leipzig 1998).
D. L. Page, “The Elegiacs in Euripides’ *Andromache*”, in: *Greek Poetry and Life. Essays presented to G. Murray* (Oxford 1936) 206–230.
D. L. Page, “The Song of Hybreas the Cretan”, *PCPhS* 11 (1965) 62–65.
C. O. Pavese, *Tradizioni e generi poetici della Grecia arcaica* (Roma 1972).
C. O. Pavese, “Il più antico frammento di lirica corale greca”, in: *Filologia e forme letterarie. Studi offerti a F. Della Corte* I (Urbino 1987) 53–57.
G. A. Peter, *De dialecto Pindari* (Halis Saxonum 1866).
W. Porzig, “Sprachgeographische Untersuchungen zu den altgriechischen Dialekten”, *IF* 61 (1954) 147–169.

F. Prost, “Laconian Art”, in: A. Powell (Hg.), *A Companion to Sparta* (Hoboken 2018) 154–176.
E. Risch, “Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht”, *MH* 12 (1955) 61–76.
C. J. Ruijgh, Besprechung zu Trümpy 1986, *Kratylos* 29 (1989) 86–92.
R. Schmitt, *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit* (Wiesbaden 1967).
J. Schöne, *De dialecto Bacchylidea* (Lipsiae 1899).
H. Schultz, *De elocutionis Pindaricae colore epico* (Gottingae 1905).
E. Schwyzer, *Dialectorum Graecarum exemplaria epigraphica potiora* (Lipsiae 1923).
K. Tausend, “Das Prosodion des Eumelos: Literarische Propaganda und politische Identitätsstiftung im 4. Jh. v. Chr.”, *Historia* 61 (2012) 66–77.
G. Tedeschi, “Il canto di Hybreas cretese: un esempio di poesia conviviale”, in: K. Fabian, E. Pellizer, G. Tedeschi (Hgg.), *Οἰνηρὰ τεύχη: studi triestini di poesia conviviale* (Torino 1991) 119–126.
A. Thumb, E. Kieckers, *Handbuch der griechischen Dialekte* I (Heidelberg ²1932).
A. Thumb, A. Scherer, *Handbuch der griechischen Dialekte* II (Heidelberg ²1959).
E. Tichy, *Älter als der Hexameter? Schiffskatalog, Troerkatalog und vier Einzelszenen der Ilias* (Bremen 2010).
C. Trümpy, *Vergleichdes Mykenischen mit der Sprache der Chorlyrik* (Bern – Frankfurt am Main – New York 1986).
H. Usener, *Altgriechischer Versbau* (Bonn 1887).
H. Yunis (Hg.), *Written Texts and the Rise of Literate Culture in Ancient Greece* (Cambridge 2003).
Ch. Verdier, *Les éolismes non-épiques de la langue de Pindare* (Innsbruck 1972).
C. Watkins, “῾Επέων θέσις. Poetic Grammar: Word Order and Metrical Structure in the Odes of Pindar”, in: H. Hettrich (Hg.), *Indogermanische Syntax: Fragen und Perspektiven* (Wiesbaden 2002) 319–337.
M. L. West, “Greek Poetry 2000–700 B. C.”, *CQ* n.s. 23 (1973a) 179–192.
M. L. West, “Indo-European Metre”, *Glotta* 51 (1973b) 161–187.
U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Homerische Untersuchungen* (Berlin 1884).
U. von Wilamowitz-Moellendorff (Hg., Komm.), *Timotheos. Die Perser* (Leipzig 1903).
U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Griechische Verskunst* (Berlin 1921).
K. Witte, *Zur homerischen Sprache* (Darmstadt 1972).
W. Wüst, Dichtersprachliche Zusammenhänge zwischen Veda und Pindar, in: *Festschrift für F. Altheim. Beiträge zur altem Geschichte und deren Nachleben* (Berlin 1968) 24–34.
A. I. Zaicev, “Formirovanije drevnegrecheskogo geksametra” [“Entstehung des griechischen Hexameter”] in: A. I. Zaicev, *Issledovanija po drevnegrecheskoj i indojevropejskoj poezii*, hgg. von L. Zhmud und V. Zelchenko (Sankt Petersburg 2006) 20–164.
K. Ziegler, M. Pohlenz (Hg.), *Plutarchi Moralia* VI, 3 (Lipsiae 1953).

The aim of this paper is to show that the Greek choral lyric is not a direct descendant of the Indo-European poetry. Whereas the language of poets like Pindar or Bacchylides is clearly strongly influenced by epic tradition, there is no means to show that substantial features of their poetry go back to the Indo-European stage. One of the most common metres used by choral poets are the dactylo-epitrites: basing myself on Berg's theory about the origin of the hexameter, I show that the dactylo-epitrites derive their dactyls from the hexametric tradition. I also show that the Aeolic metres used by choral poets have a common origin with those used by Sappho and Alcaeus, but that the two traditions developed independently. A passage of Heraclides of Pontus shows that this scholar knew a tradition, according to which the oldest Greek poetry was hexametric. In my view, this assumption is to some extent right, as many metric forms (dactylo-epitrites, Archilochus' asynarteta, anapaests, elegy) derive from hexameter (attempts to show that extant inscriptions contain traces of pre-hexametric tradition are in my view misguided). Only aeolics and iambo-trochaics seem to be independent from the hexametric tradition.

Автор стремится показать, что традиция греческой хоровой лирики не восходит непосредственно к индоевропейской поэзии. Хотя воздействие эпоса на язык таких поэтов, как Пиндар и Вакхилид, очевидно, не удается доказать, что основополагающие черты их поэзии восходят к индоевропейскому периоду. Дактило-эпитриты – один из самых распространенных размеров хоровой лирики. Основываясь на теории Берга о происхождении гексаметра, автор доказывает, что дактили в дактило-эпитритах происходят из гексаметрической традиции. Доказывается также, что эолийские размеры имеют общее происхождение у авторов хоровой лирики и у Сапфо и Алкея, хотя эти две традиции развивались независимо. Пассаж Гераклида Понтийского демонстрирует знакомство этого ученого с традицией, согласно которой древнейшая греческая поэзия была гексаметрической. Это до известной степени справедливо, так как многие метрические формы (дактило-эпитриты, Архилоховы асинартеты, анапесты, элегия) происходят от гексаметра (попытки доказать, что в дошедших до нас надписях содержатся следы догексаметрической традиции, представляются необоснованными). Только эолийские метры и ямбо-трохеи, по-видимому, были независимы от гексаметра.

CONSPECTUS

Carlo M. Lucarini
Zur Entstehung der griechischen Chorlyrik 215

Michael Pozdnev
Aias und Athen: Zur Geschichte einer Polemik 244

Dmitry Chistov, Natalia Pavlichenko
Lead Letter from the Excavations of Area ‘O-Western’
at the Berezan Settlement in 2017 259

Bernd Seidensticker
Sprecherbezeichnungen im *Kyklops* des Euripides 278

David Sedley
Etymology in Plato’s *Sophist* 290

Nina Almazova
Recognition Based on Paralogism (Aristot. *Poet*. 1455 a 12–16) 302

Ekaterina Druzhinina
On the *Curiosity* of Philocrates (Ep. *Arist.* 1) 328

Denis Keyer
Inscription on a Roman Stylus from London 340

Martin Ferguson Smith
A New Look at Diogenes of Oinoanda, Fr. 157 Smith 351

Elena Zheltova, Alexander Zheltov
“Motivated Signs”: Some Reflections on Phonosemantics
and Submorpheme Theory in the Context of Democritus’
and Epicurus’ Traditions 363

Статьи сопровождаются резюме на русском и английском языке
Summary in Russian and English

Elena Ermolaeva
Neo-Hellenic poetry in Russia: Antonios Palladoklis (1747–1801) and Georgios Baldani (about 1760–1789) 375

Tatiana Kostyleva
A Note to Vladimir Beneševič (1874–1938) Penned by Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) 387

Keywords 394

Правила для авторов 396
Guidelines for contributors 398